

Liederhof in Götzens während und vor dem Abbruch, 2006

Wollbell 7 bei Axams während des Teilabruchs und nach dem Umbau

Steixerhof in Amras bei Innsbruck, Aufnahme nach dem Umbau 1965 zum Kindergarten der Pfarrei Amras. Wer glaubt, dass es nicht noch schlimmer kommen konnte, wird eines Besseren belehrt. Aufnahme nach erneutem Umbau und Erweiterung zum Pfarr-Jugend-Heim und Kindergarten Amras durch das Hochbau-Planungsamt der Stadt Innsbruck, 1999-2001.



WEITERBAUEN AM LAND

Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen

Das Titelbild dieser Ausstellung führt uns das Ausmaß einer anhaltenden Zerstörung der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen drastisch vor Augen: ein kleines, altes Bauernhaus wird buchstäblich zwischen Industriestall und neuem Wohnhaus zerquetscht. Leider kein Einzelfall: zahlreiche historisch bedeutsame Bauernhöfe wurden seit den 1960er Jahren bedenkenlos aufgegeben. Einer der spektakulärsten Fälle ist zweifellos der im 17. Jahrhundert gebaute „Liederhof“ in Götzens (Tirol), der fast siebenzig Jahre unter Denkmalschutz gestanden hatte und trotzdem 2006 abgerissen wurde.

Wenn ein Dorf gleich mehrere solcher prägender Höfe verliert, steht das gesamte Ortsbild auf dem Spiel. Zu viele Eingriffe, überdimensionierte Neubauten, ortstypische Baumaterialien und Gestaltungselemente bringen das historisch gewachsene Ensemble aus dem Gleichgewicht. Auch das ist kein Einzelschicksal in den Alpen. In ganz Tirol existiert nur noch ein einziges sogenanntes Großensemble: Obertilliach im Osttiroler Gailtal. Das Dorf ist noch weitgehend in seiner historischen Substanz erhalten. Obertilliach ist aber kein Freilichtmuseum, sondern ein „lebendiger“ Ort. Seine 796 Einwohner arbeiten in der Landwirtschaft, im Gewerbe, im Handwerk oder Handel. Und immer öfter auch im Fremdenverkehr. Voraussetzung für diesen Qualitäts-Tourismus ist ein intaktes Ortsbild, das durch verbindliche Regeln geschützt wird, die über den Einzelinteressen stehen. Denkmal- und Ortsbildschutz eröffneten erst diese Perspektive für Obertilliach.

Ausgehend von den zahlreichen Verlusten von Bauernhöfen und Ortsbildern in den vergangenen Jahrzehnten soll mit „Weiterbauen am Land“, in der Ausstellung und dem gleichnamigen Katalog, Bilanz gezogen werden über die Möglichkeiten des Erhalts der noch existierenden Hoflandschaften in den Alpen. Betrachtet wird der zentrale Alpenraum mit Nord-, Ost- und Südtirol, Vorarlberg, Graubünden und Oberbayern. Insgesamt sieben Institutionen arbeiteten zusammen mit dem Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck und den Denkmalämtern in Innsbruck und Bozen in einer grenzüberschreitenden Kooperation. Die beteiligten Mitarbeiter

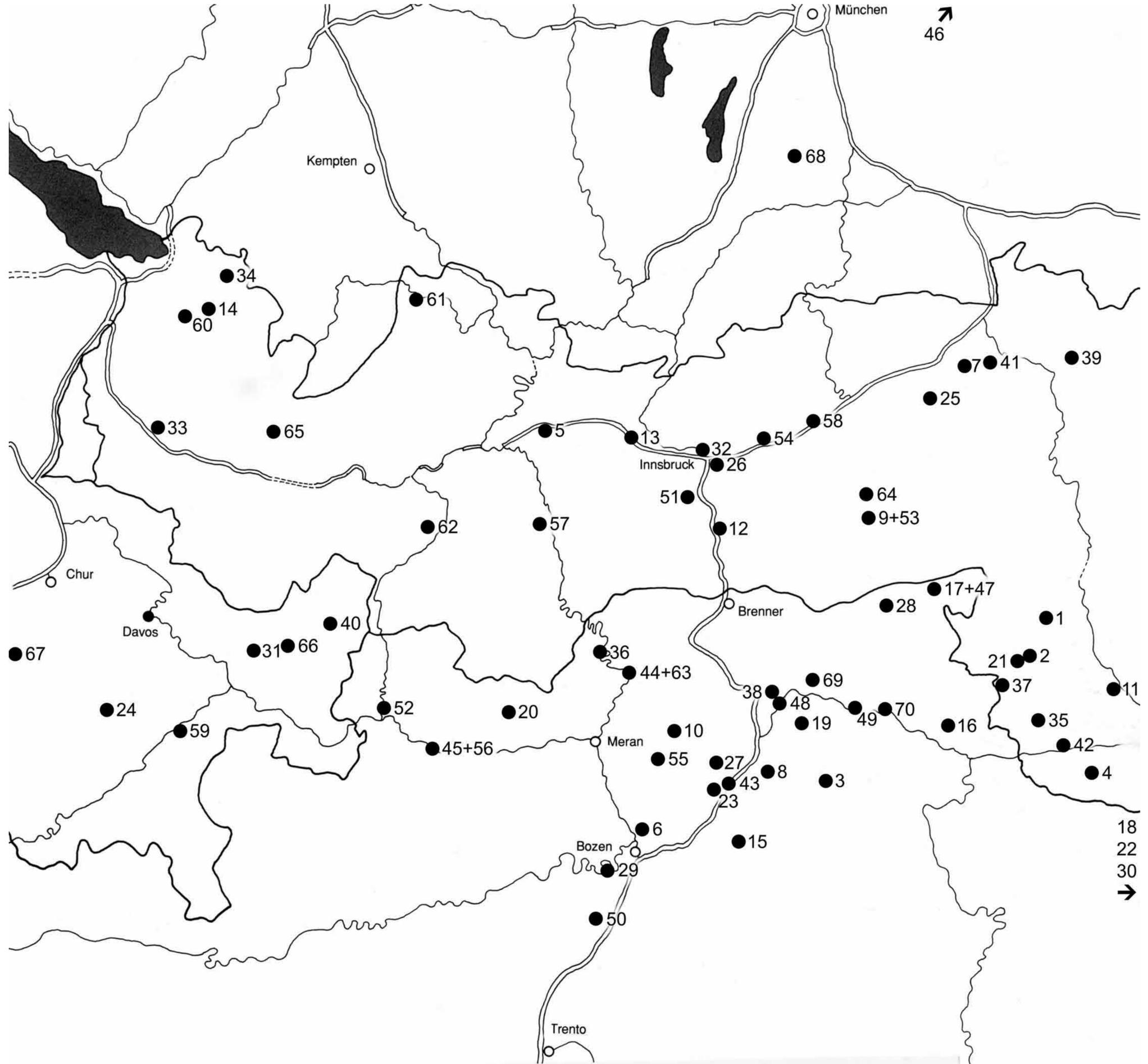
und Autoren berichten aus ihrem täglichen Arbeitsfeld und schöpfen aus dem Fundus ihrer Archive, Sammlungen und Dokumentationen.

In den vergangenen Jahren hat das öffentliche Interesse am ländlichen Raum spürbar zugenommen. Der Erhalt gewachsener Strukturen und der historischen Bausubstanz bei gleichzeitiger Modernisierung und Entwicklung wird als Herausforderung und als gemeinsame Aufgabe begriffen. Ein neues Verständnis für das Bauen auf dem Land machte sich zuerst in der Schweiz bemerkbar. Die Entwürfe der Graubündner Architekten Peter Zumthor und Gion Caminada fügen sich in den Bestand, die Landschaft und das Dorf ein und sind mittlerweile oft genannte Beispiele einer jüngeren besseren Architekturentwicklung in den Alpen. Sie setzen Standards im neuen Bauen in historisch gewachsener Umgebung. Immer mehr Architekten setzen sich seitdem auch in Tirol mit der historischen Architektur auseinander und entwickeln Modelle für ein modernes Bauen im Kontext.

„Weiterbauen am Land“ umfasst also weit mehr als nur denkmalgerechte Erhaltung. Dies ist nur einer von mehreren möglichen Wegen. Weiterbauen umfasst neben Sanierung und Rekonstruktion, Um- und Anbauten auch komplette Neubauten. In acht Kapiteln, unterteilt nach Bautypologien und Bauaufgaben, stellt der Katalog siebzig Beispiele vor. Ein Großteil davon wird auch in der Ausstellung gezeigt; die Themen werden auf unterschiedlich farbigen Paneelen erläutert. Diese reichen von der weitgehend originalgetreuen Erhaltung der Almhütte bis zum spektakulären Um- und Neubau.

„Weiterbauen am Land“ richtet sich an eine breite Öffentlichkeit, denn die Problematik betrifft uns alle: sowohl die Bevölkerung auf dem Land als auch jene in den Städten, Einheimische und Gäste zugleich; besonders aber jene, die in einem landwirtschaftlichen Umfeld wohnen und arbeiten. An sie möchte sich diese Publikation mit besonderem Nachdruck wenden. Denn letztlich ist diese historische Baukultur auf dem Land nur durch kulturgeschichtliche Bewusstseinsbildung und das Erkennen des Wertes durch die Bauern und Bäuerinnen selbst zu retten.

- 1 Obermauern, Virgen, Osttirol
- 2 Weiler Gassen, St. Veit in Defreggen, Osttirol
- 3 Seres Campill, St. Martin in Thurn, Südtirol
- 4 Obertilliach, Osttirol
- 5 Silz, Nordtirol
- 6 Mauracherhof, Bozen, Gries, Südtirol
- 7 Oberluechhof, Kirchbichl, Nordtirol
- 8 Feldthun, Villnöss, Südtirol
- 9 Honsarhof, Emberg, Brandberg, Nordtirol
- 10 Morgenstetterhof, Sarntal, Riedelsberg, Südtirol
- 11 Gridlinghof, Schlaiten, Osttirol
- 12 Knobenhof, Steinach, Tienzens, Nordtirol
- 13 Adelshof, Toblaten, Inzing, Nordtirol
- 14 Meusburgerhof, Egg-Großdorf, Vorarlberg
- 15 Unterpsekkerhof, Völs am Schlern, Südtirol
- 16 Festnerhof, Olang, Geiselsberg, Südtirol
- 17 Almhütte im Naturpark Prettau, Südtirol
- 18 Kerschbaumerhof, Leisach, Osttirol
- 19 Stadel des Kochhofs, Lüsen, Südtirol
- 20 Oberniederhof, Unser Frau, Schnals, Südtirol
- 21 Futterstall des Jörgelishofs, Bruggen, St. Veit in Defreggen, Osttirol
- 22 Laufstall des Wastlhofs, Dölsach, Osttirol
- 23 Burgstadel der Trostburg, Waidbruck, Südtirol
- 24 Haus Ragonesi, Bergün, Graubünden
- 25 Obinghof, Wildschönau-Auffach, Bernau, Nordtirol
- 26 Seehof Lanser See, Lans, Nordtirol
- 27 Haus Theiner, Dörfel, St. Valentin, Südtirol
- 28 Haus Tasser, Steinhaus im Ahrntal, Südtirol
- 29 Ehrenhausen am See, Kaltern, Südtirol
- 30 Schlemmerstadl, Nußdorf-Debant, Osttirol
- 31 Chasa 89, Guarda, Graubünden
- 32 Müllerhof, Gärberbach, Mutters, Nordtirol
- 33 Paulinarium, Ludesch, Vorarlberg
- 34 Juppenwerkstatt, Riefensberg, Vorarlberg
- 35 Wurzerhof, Außervillgraten, Osttirol
- 36 Krustner auf Pill, Moos in Passeier, Südtirol
- 37 Oberstalleralm, Innervillgraten, Osttirol
- 38 Fane, Mühlbach, Vals, Südtirol
- 39 Schwarzenbacherhof, St. Johann, Nordtirol
- 40 Piz Tschütta, Vnà, Graubünden
- 41 Knollnhof, Söll, Nordtirol
- 42 Aigner Badl, Abfaltersbach, Osttirol
- 43 Oberfinserhof in Ried, Lajen, Südtirol
- 44 Alte Kaser auf der Pfistradalm, St. Leonhard in Passeier, Südtirol
- 45 Atelier Hofer, Laas, Südtirol
- 46 Bayerwaldhaus Cilli, Viechtach, Bayerischer Wald
- 47 Widum und Stall, Prettau im Ahrntal, Südtirol
- 48 Huberhof am Frölllerberg, Rodeneck, Südtirol
- 49 Unterramwaldhof, St. Lorenzen, Südtirol
- 50 Eberlehof, Kurtatsch, Südtirol
- 51 Moarhof, Telfes, Nordtirol
- 52 Schlosserhof, Laatsch 37, Mals im Vinschgau, Südtirol
- 53 Mitterstall, Brandberg, Nordtirol
- 54 Schindlhof, Baumkirchen, Nordtirol
- 55 Rohrerhof, Sarnthein, Südtirol
- 56 Peernstadl, Laas im Vinschgau, Südtirol
- 57 Schmidlas Haus, Lehn bei Längenfeld, Nordtirol
- 58 Schusterhof, Pill, Nordtirol
- 59 Chesa Madalena, Zuoz, Graubünden
- 60 Angelika-Kauffmann-Museum, Schwarzenberg, Vorarlberg
- 61 Felixé Minas Haus, Tannheim, Nordtirol
- 62 's Paules und 's Seppls Haus, Fiss, Nordtirol
- 63 Kranewitthäusl auf Pill, St. Leonhard in Passeier, Südtirol
- 64 Brizerhof und Nebengebäude, Ramsau, Zillertal, Nordtirol
- 65 Schneggarei, Lech am Arlberg, Vorarlberg
- 66 Stall und Wohnhaus, Ftan, Graubünden
- 67 Atelier Bardill, Scharans, Graubünden
- 68 Kuhstall des Raßhoferhofs, Thankirchen bei Dietramszell, Oberbayern
- 69 Joslambichl, Terenten, Südtirol
- 70 Haus Regensberger, Percha, Pustertal, Südtirol



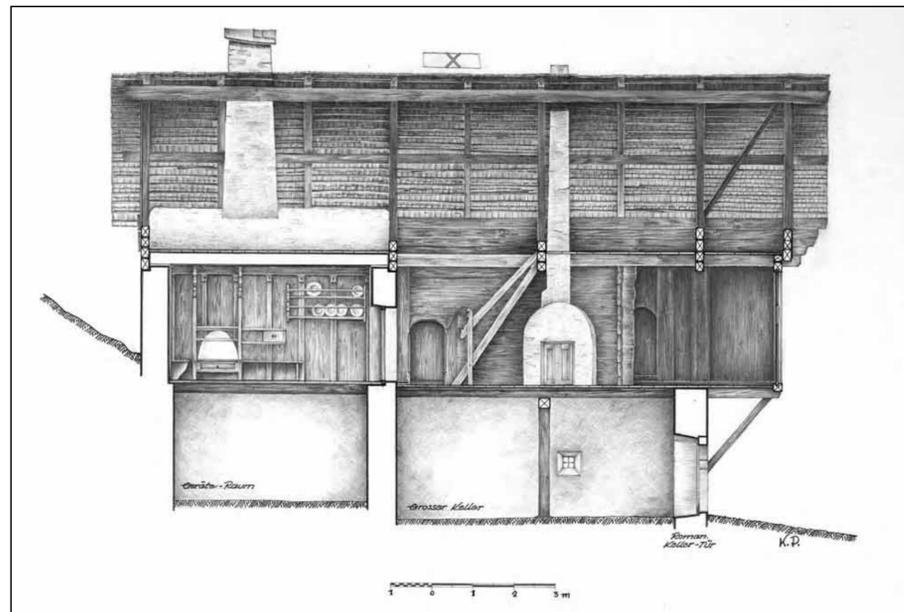
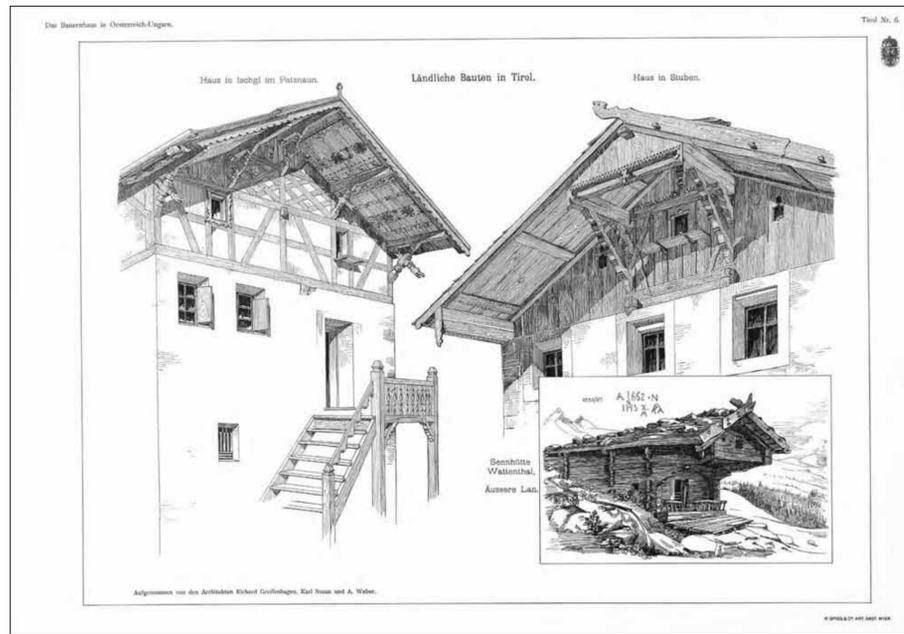
18
22
30
→

DAS BAUERNHAUS IN ÖSTERREICH-UNGARN

HERAUSGEGEBEN VOM
ÖSTERREICHISCHEN
INGENIEUR-ARCHITECTEN-VEREIN

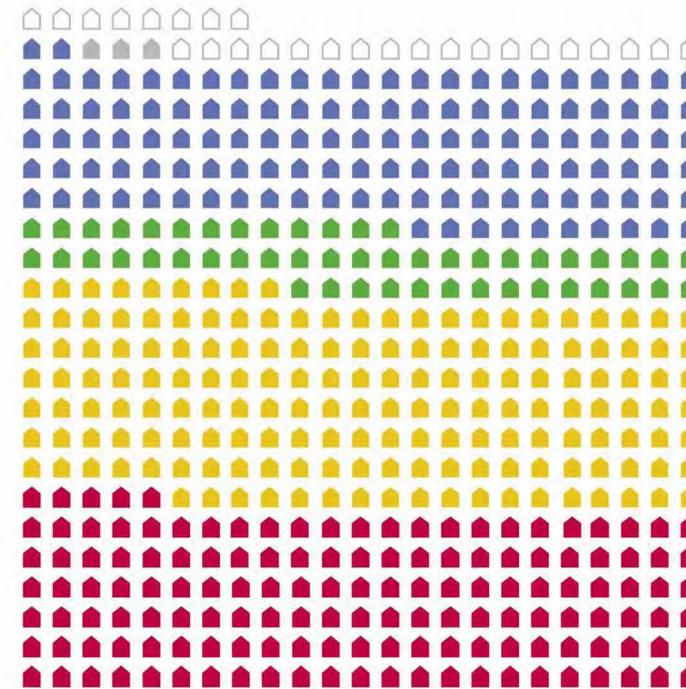


VERLAG d. ÖSTERR. INGENIEUR- u. ARCHITECTEN-VEREINES in WIEN u. GERHARD KÖHNTOPP in DRESDEN.



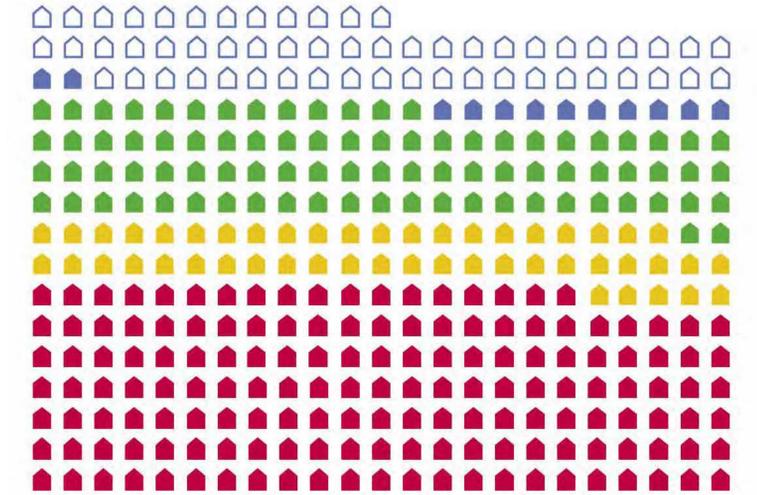
„Unteres Eisacktal. Alpiner Urhof. Kastelruth-Runggaditsch No. 9. Hof Inner-Pitschuel“, Querschnitt aus einer Mappe mit Fotografien und Zeichnungen, angefertigt zwischen 1943 und 1945 im Rahmen der „Gesamtaufnahme der alten bäuerlichen Gesamtkultur im Vertragsgebiet“

Beispiel einer modernen Bauaufnahme: Verformungsgerechtes Aufmaß des „Bichlerhofs“, Matrie in Osttirol. Bestandsplan 1:25, Querschnitt durch das Wohnhaus, Alfred Güfler, 2001



514 Höfe

Statistik zum Bestand der 2008 erhobenen Bauernhöfe (Wohn- und Wirtschaftsgebäude) in Gröden, Südtirol
 grau: Ruinen; grauer Rand: nicht zuordenbare Gebäude
 blau: Neubau in veränderter Lage; blauer Rand: Neubau in veränderter Lage und neuer Nutzung
 grün: Abbruch und Wiederaufbau in gleicher Lage und Nutzung
 gelb: historischer Bestand, großteils umgebaut
 rot: historischer Bestand, nahezu unverändert erhalten



357 Stadel

DOKUMENTATION DER BÄUERLICHEN KULTURLANDSCHAFT

Im Bundesland Tirol wohnen heute 707500 Menschen. Um 1900 waren es 266374. 85 Prozent der Tiroler Bevölkerung waren damals in der Landwirtschaft tätig. Heute sind es noch 15 Prozent. Die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen beeinflussen naturgemäß auch die bäuerliche Kulturlandschaft in den Alpen mit ihrer spezifischen Baukultur, die über Jahrhunderte das Erscheinungsbild der Region geprägt hat. Heute gibt es noch etwa 17000 Hofstellen, von denen der Tiroler Kunstkataster 4100 als „für die Kulturlandschaft“ von Bedeutung hält. Davon stehen nur 390 Gebäude – Höfe und Ställe – unter Denkmalschutz.

Was dies im Einzelnen bedeutet, verdeutlicht das Fallbeispiel aus Südtirol, wo vergleichbare Zahlen vorliegen. In einer flächendeckenden Erhebung des bäuerlichen Baubestandes im Grödenental wurden 2008 über 500 Höfe bzw. historische Hofstellen lokalisiert und dokumentiert. Die Bestandsaufnahme liefert ernüchternde Zahlen: seit den 1950er Jahren wurde ein Drittel der historischen Bauernhöfe abgerissen, ein weiteres Drittel bis zur Unkenntlichkeit verändert. Neben trockenen statistischen Erhebungen sind historische, denkmalpflegerische und architektonische Untersuchungen wichtige Voraussetzungen, um eine neue Wertschätzung der bäuerlichen Kultur- und Hoflandschaften in den Alpen zu erzielen. Die ersten Berichte über einzelne Bauernhäuser sowie ganze Hof- und Dorfensembles in Tirol erschienen bereits seit etwa 1800. Wissenschaftliche Bauaufnahmen entstanden jedoch erst im letzten Viertel des 19., verstärkt in

den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als zahlreiche Bauernhöfe im Auftrag nationalsozialistischer Ämter genau vermessen wurden. Ziel war es damals, die „deutsche Kultur“ der umgesiedelten Südtiroler Bauern in Erinnerung zu halten. Noch während des Kriegs, 1940, wurde der erste Bauernhof in Tirol unter Denkmalschutz gestellt.

Die Architektur des ländlichen Raumes als Teil der gewachsenen Kulturlandschaft faszinierte auch den Leica-Pionier Stefan Kruckenhauser (1905-1988). Seine historischen Fotografien des „alten Tirol“ zeigen, mit welchem Bestand wir es im mittleren Alpenraum noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg zu tun hatten. Gleichzeitig machten freilich unter ganz anderen Voraussetzungen in der demokratischen Schweiz die Bauforschung und Denkmalpflege bedeutende Fortschritte. Sie bildeten dort viel früher als in Österreich, Italien und Deutschland die Voraussetzung für einen verständnisvollen Umgang mit historisch bedeutsamen Bauten im ländlichen Raum.

Auch heute werden mit modernsten Methoden und Techniken Bauaufnahmen gemacht. Alle diese Bemühungen dienen in erster Linie der Dokumentation der immer weniger werdenden Bauernhöfe. Im günstigsten Fall sind sie Grundlage für eine Sanierung oder Wiederherstellung des Gebäudes.

FOR PIXEL !!
blauen bereich abschneiden!!!



Eine Ausstellung des Archivs für Baukunst der Universität Innsbruck

in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Tirol und dem Amt für Bau- und Kunstdenkmäler der Autonomen Provinz Südtirol sowie den Ämtern der Tiroler Landesregierung, Raumordnung/Dorferneuerung, Agrartechnik, Tiroler Kunstkataster und der Landwirtschaftskammer Tirol

Idee und Konzeption
Christoph Hölz, Walter Hauser und Waltraud Kofler Engl

Autoren in Ausstellung und Katalog
Hans Augustin, Klaus Ausserhofer, Pier F. Bonaventura, Gebhard Fröch, Georg Fröch, Walter Hauser, Christoph Hölz, Barbara Keiler, Waltraud Kofler Engl, Barbara Lanz, Klaus Michael Mathieu, Sonja Mitterer, Gabriele Neumann, Walter Preyer, Heidrun Schroffenegger, Stefanie Temml, Hildegard Thurner, Stanislaus Unterberger, Susanne Waiz, Karl Wiesauer, Eva Zach

Ausstellungssekretariat
Stefanie Temml

Ausstellungsgestaltung
Bernhard Wolf

Papierrestaurierung
Judith Emprechtlinger

Ausstellungsaufbau
Mitarbeiter des Archivs für Baukunst: Daniele Capra, Hannes Ebner, Thomas Ferk, Anna Höllrigl, Uwe Walch

Katalogproduktion im Studienverlag Innsbruck
Markus Hatzler, Martin Kofler und Marion Bernhard

Der Dank der Veranstalter gilt zuerst den Eigentümern und Besitzern der Bauernhöfe und Häuser, die das Zustandekommen des Buches ermöglicht haben. Sie gewährten Zutritt zu ihren Häusern und gaben ihr Einverständnis zur Aufnahme und Veröffentlichung.

Ein besonderer Dank gilt allen Fotografen, Architekten, und Mitarbeitern in öffentlichen Institutionen und Ämtern, die uns Abbildungsvorlagen und Architekturpläne zur Verfügung stellten und das Projekt damit wesentlich unterstützten.

Ausstellung und Katalog wurden ermöglicht durch Zuschüsse des Landes Tirol und der autonomen Provinz Südtirol, dem Bundesdenkmalamt Tirol und dem Bundesdenkmalamt Wien sowie dem Heimatverein Tirol. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Dank

Friedl und Martha Abenthung, Inzing
Büro Adamer / Ramsauer, Kufstein
Büro Aichner / Seidl, Bruneck
Johann Aigner, Abfalterbach
Walter Angonese, Kaltern
Linard Bardill, Chur
Edward Beierle, München
Johann Bichler, Schlaiten
Tom Bisig, Basel
Fadri und Lina Blanke-Florineth, Ftan
Büro Brunner / Sallmann, Hall i. T.
Pauline Burtscher, Ludesch
Franz Caramelle, Innsbruck
Josef Dalle Nogare, Bozen
Stephan Dellago, Vahrn
Walter Diethl, Schlanders
Jürgen Eheim, Brixen
Elisabeth Eisenmann, Söll
EM2 Architekten, Bruneck
Benedikt Erhard, Innsbruck
Martin Feiersinger, Wien
Ralph Feiner, Malans
Robert Fessler, Lauterach
Marlene Fill, Lajen
Thomas Fill, Auffach
Büro Filzer / Heugenhauer, St. Johann in Tirol
Richard Freisinger, Innsbruck
Michaela Frick, Innsbruck
Georg Fröch, Silz
Sunna Gailhofer, Frankfurt/Main
Fabio Gatto, Fontana di Villorba, Treviso
Michael Graf Goëss-Enzenberg, Kaltern
Werner Jud, Innsbruck
Jutta Görlich, München
Benedikt Grail, Innsbruck
Gerhard Gruber, Bregenz
Guido Guidi, Mailand
Claudia Hackhofer, Gärberbach
Peter Haimerl und Jutta Görlich, München
Harald Haller, Moos in Passeier
Michael Hauser, Alberschwende
Marion Heiss, Sarnthein
Jörg Hofer, Laas
Florian Holzherr, München
Angelika Irgens-Defregger, München
Thomas Jocher, Stuttgart
Klaus Juen, Innsbruck
Architekturbüro Jüngling und Hagmann, Chur
Christian Kapeller, Schlanders
Barbara Keiler, Bregenz
Wolfgang Klebelsberg, Bozen
Bruno Klomfar, Wien
Peter Klotz, Meran
Stefan Klotzner und Verena Ellecosta, Bozen
Peter Knapp, Innsbruck
Natalie Kröll, Ramsau
Thomas Lauer, München
Familie Leiter, Außervillgraten
Josef Lugger, Obertilliach, Leisach

Christian Mahlknecht, Brixen
Andreas Mair, Dölsach
Sabine Mair, Mieming
Daniele Marques & Bruno Zurkirchen, Luzern
Ignacio J. Martinez, Navia
Bernhard Mayr, Graz
Markus und Helene Mayr, Kirchbichl
Wolfgang Meighörner, Innsbruck
Herlinde Menardi, Innsbruck
Renate und Ludwig Meusburger, Egg
Mads Mogenson, Nevglie
Albert Moroder, St. Ulrich in Gröden
Antonia Moser, Kartitsch
Heinrich Mutschlechner, Bruneck
Martin Mutschlechner, Innsbruck
Florian Nagler, München
Gabriele Neumann, Innsbruck
Helmut Oberkalmsteiner, Sarnthal
Maria Obwexer Raifer, Villnöss
Valerio Olgati, Flims
Alexandra Orgler, Telfes
Urs und Maria Padrun Estévez, Guarda
Damian Lukas Pertoll, Meran
Adolf Pieder, Terenten
Thomas und Eva Pitterl, Nußdorf-Debant
Lorenz Pobitzer, Bozen
Richard Psenner Hell, Völs am Schlern
Jürg Ragetli, Chur
Marco Ragonesi, Luzern
Kaspar und Regina Raßhofer, Thankirchen
Leonhard Rastner, Lusen
Josef und Anastasia Regensberger, Percha
Christian Rhomberg, Innsbruck
Elisabeth und Josef Riedl, Steinach
René Riller, Schlanders
Christof Rösch, Sent, und Rolf Furrer, Basel
Bruno Rubner, Bruneck
Hans-Jörg Ruch, Sankt Moritz
Martin Scharfetter, Innsbruck
Gerold und Katia Schneider, Philip Lutz, Lech a. Arlberg
Martin und Burgi Seekirchner, Brandberg
Filippo Simonetti, Brunate
Alfons Steger, Prettau
Josef Steger, Prettau
Hannelore Steixner, Innsbruck
Wolfgang Jean Stock, München
Johann Tappeiner, Schnals
Rudolf und Josefine Tasser, Bruneck
Gabriella Theiner, St. Valentin
Thomas Tischer, Söll
Andreas und Elisabeth Trenner, St. Johann in Tirol
Werner Tscholl, Morter
Ruedi Tschudi, Glarus und Zuoz
Dietrich Untertrifaller, Bregenz
Ulrike Wachter, Fiss
Jürgen Wallnöfer, Schluderns
Nikolaus Walter, Feldkirch
Günter Richard Wett, Innsbruck





Seres liegt auf 1568 Metern Meereshöhe hinter Campill und hat sich seit seiner ersten Nennung im Jahre 1341 zu einem der wohl klassischsten Viles mit Bauten unterschiedlichster Zeiten und historischer Typologien entwickelt. Die Wirtschaftsgebäude aus Holz stehen hinter den Wohnhäusern mit gemauerten Erd- und Wohngeschossen, vorkragenden, hölzernen Giebelaufbauten und Balkonen sowie Trockensöllern, „parincin“ genannt.

Ein Wirtschaftsgebäude ist bereits unter der Schneelast im Winter 2008/09 eingestürzt. Dieser Verlust hat eine empfindliche Lücke hinterlassen und zeigt einmal mehr, dass der Verfall mit der Aufgabe der Funktion beginnt.



ENSEMBLES

SERES CAMPILL

St. Martin in Thurn, Südtirol

Historische Weiler in Auflösung

Was rettet die Viles?

Im ladinischen Gadertal überwiegen, im Unterschied zu den in Südtirol üblichen Streusiedlungen, geschlossene bäuerliche Weiler. Die im Ladinischen „Viles“ genannten Siedlungen umfassen bis zu zehn Hofeinheiten mit jeweils einem Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie gemeinschaftlich genutzte Hofflächen und Ergänzungsbauten wie Brunnen, Backofen, Fava (Holzgerüste zum Trocknen der Pferdebohnen) und manchmal eine Kapelle. Ihre Anordnung ist vom Gelände, der Hanglage und der Sonneneinstrahlung bestimmt. Von den ehemals fünf Hofeinheiten werden heute nur noch zwei bewirtschaftet. Eine der beiden hat ihr Wirtschaftsgebäude bereits ausgesiedelt, denn der nicht mehr instand gesetzte Altbau ist im Winter 2007/2008 unter der Schneelast eingebrochen. Ein Wohnhaus wurde vor einigen Jahren an Touristen verkauft, saniert und jüngst von einem Gadertaler Hotelier zum privaten Gebrauch erworben. Der Strukturwandel, die für heutige Bedürfnisse zu geringen Erträge der Berglandwirtschaft und die Möglichkeit, in den nahen Tourismusorten des Gadertales Arbeit und höhere Verdienste zu finden, haben zum Verlassen der Höfe und zur Abwanderung geführt. Die systematischen Erhebungen der Viles, die Bekanntmachung ihres hohen kulturellen und architektonischen Wertes durch die Ämter des Landschaftsschutzes der Autonomen Provinz Bozen in den 1980er Jahren und darauf folgende Schutzbestimmungen haben diese Entwicklung nicht verhindern können. Seres ist kein Einzelfall. Ohne alternative, die Landwirtschaft ergänzende Nutzungen, vielleicht auch sanfte touristische und öffentlich bezuschusste Sanierungen, werden die Viles in ihrer Gesamtheit nicht zu halten sein. Der eingestürzte Stadel – ohne baldige erhaltende Maßnahmen werden die ungenutzten Nachbarstadel vom selben Schicksal getroffen werden – zeigt, wie sehr der Verlust eines Teiles das Gesamtensemble beeinträchtigen wird.



Ein großer Teil der alten Futterhäuser ist noch in Gebrauch, einige stehen inzwischen leer. Für Umnutzungen gibt es erste Beispiele. Der renovierte Paarhof (oben rechts) mit einem unauffällig zu Wohnzwecken umgebauten Wirtschaftsgebäude besitzt im Obergeschoss hinter den zugezogenen Läden großflächige Glasfenster.



Blick auf die charakteristische Häuserreihe am Orts- eingang. Im Vordergrund sind noch die Ackerflä- chen zu sehen. Heute findet man dort Parkplätze. Zahlreiche Futterhäuser wurden im 20. Jahrhundert erneuert, vor allem am Ortsrand. Der Typus blieb dabei erhalten. Sie sind den modernen Nutzungs- ansprüchen angepasst, aber bedeutend größer ge- worden. Trotzdem fügen sie sich nach wie vor ins Ortsbild ein.



Bild rechts: Obertilliach vor siebzig Jahren: Blick von Norden auf den dicht bebauten Ortskern mit den charakteristischen, mit Brettern gedeckten Satteldächern, die heute großteils durch Betondach- steine ersetzt sind.

Der Urkataster von Obertilliach aus dem Jahr 1859 zeigt das Hafendorf mit Wohnbauten, Kornkästen und Wirtschaftsbauten (Steinbauten rot, Holzbau- ten gelb). Der überwiegende Teil der Bebauung hat sich bis heute erhalten. Auch das Wegenetz, das von altersher der Dorfgemeinschaft gehört, hat sich in Obertilliach kaum verändert, das Straßenbild hin- gegen sehr. Durch Asphaltierung wurden die Wege wintersicher gemacht. Leider beschränken sich die Asphaltflächen nicht immer nur auf das befahrene Wegenetz. Bedauerlicherweise wurden auch viele Hofflächen und Einfahrten geteert und damit ober- flächenversiegelt.



ENSEMBLES

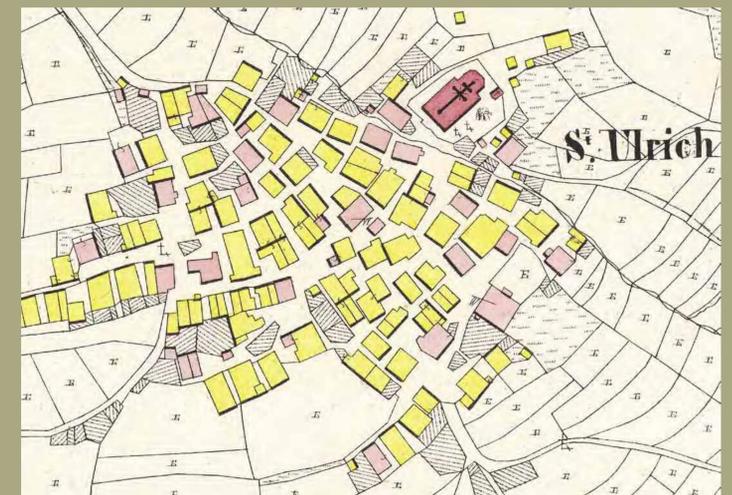
OBERTILLIACH

Obertilliach, Osttirol

Ein seltenes Ortsbild

Umnutzung von Stallgebäuden als künftig zentrale Aufgabe

Obertilliach liegt im oberen Gailtal. Der Ort wird im 11. Jahrhundert als Brixner Bistumsbesitz erstmals erwähnt und war bis ins 14. Jahrhundert der fernen Pfarre Anras angegliedert. Das Bauerndorf wird von dicht gedrängten Holzbauten geprägt. Der Urkataster zählt etwa dreißig Stein- und achtzig Holzbauten, die oft zweigeteilt sind. Die annähernd drei Dutzend Hofstellen mit Wirtschaftsbauten (Futterhäuser, Kornkästen etc.) bestimmen den Ortskern und sind in ihrer gegenwärtigen Form während der vergangenen 400 Jahre entstanden. Das Dorf strahlt bis zum heutigen Tag eine besondere Homogenität aus, die die Bewohner verinnerlicht haben. Die kulturelle Dichte, eingebettet in eine intakte Umgebung, ist kein Zufall. Dass Obertilliach ist, wie es ist, hat mit dem besonderen Schutz zu tun. Obertilliach besitzt seit Jahrzehnten eine nachhaltige Raumordnung und seit 1980 einen Schutz des Ortskernes (Schutzzone). Den Unterschied zu anderen Ortskernen spürt man auch, wenn man die Veränderungen anderer Orte während der letzten 25 Jahre beobachtet, etwa im zuvor genannten Anras, das ähnliche Voraussetzungen hatte, aber das Potenzial nicht nutzen konnte. Ortsbildschutz ist in Obertilliach alltäglich. Zwar konnten über die Jahre nicht alle charakteristischen Eigenheiten bewahrt werden, es blieb aber das Gleichgewicht dennoch erhalten. Der Ort ist erfreulicherweise weder zum Museums- noch zum Zweitwohnsitzdorf geworden und praktiziert einen qualifizierten Tourismus, obwohl, wie andere Orte auch, Obertilliach der bäuerliche Strukturwandel erfasst hat. Dies birgt neue Herausforderungen. Unter anderem, wie man etwa mit leer stehenden, landwirtschaftlich nicht mehr genutzten Wirtschaftsgebäuden im Ortskern umgeht. Sie können nicht alle museal erhalten werden. Nutzungen für Wohnzwecke oder Tourismus liegen nahe. Die Architektur des Wohnhauses darf dabei nicht zum Vorbild werden. Es müssen andere Gestaltungswege gefunden werden, die die Stadel in ihrer Form erhalten, ansonsten wird das Ortsbild in 25 Jahren ganz anders aussehen.



Katasterplan von Silz mit Gebäudeübersicht der leer stehenden Objekte: Der Dorfkern wies 2004 beispielsweise 80 leer stehende Gebäude auf. Inzwischen erfolgten dort 51 Beratungen, 27 genehmigte und damit auch geförderte Objekte mit insgesamt 45 Wohneinheiten wurden revitalisiert bzw. neu geschaffen.

Haus Zauner-Ranfl vor und nach dem Neubau

Haus Heinz-Alexander vor und nach der Generalsanierung



ENSEMBLES

SILZ

Silz, Nordtirol
Ortskernrevitalisierung seit 2004

Ortskernrevitalisierung

Dorferneuerung setzt auf lebendige Ortskerne

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie ein geändertes Werteverständnis führte in den letzten Jahrzehnten zu einer Häufung leer stehender Bausubstanz in den Ortskernen, während an der Peripherie ständig neue Siedlungsgebiete entstanden. Diese Entwicklung bringt gewaltige finanzielle Belastungen für die Gemeinden mit sich, da die neuen Gebiete infrastrukturell erschlossen und in Folge erhalten werden müssen. Zudem verursachen die leer stehenden Gebäude in der Dorfmitte Probleme: Mittel- und langfristige Folgen dieser Entwicklung sind die sinkende Attraktivität der Dörfer mit deutlichem Kaufkraftabfluss, die Abwanderung und schlussendlich eine fehlende Identifizierung der Bewohner mit dem eigenen Dorf. Vor diesem Hintergrund startete die Tiroler Landesregierung im Sommer 2004 ein Förderprogramm, das gezielt dieser Entwicklung entgegensteuern soll. Im Zuge der Ortskernrevitalisierung wird Interessierten, die Objekte in den Dorfkernen sanieren, revitalisieren oder neu errichten – zusätzlich zu den Mitteln der Wohnbauförderung – eine unabhängige Fachberatung und eine Impulsförderung angeboten. Ziel ist es, durch dieses gebündelte Maßnahmenpaket vermehrt Bürger zu ermutigen, ihren Lebensmittelpunkt wieder in diesen Bereichen zu gestalten und somit langfristig zur Belebung der Ortskerne beizutragen. Eine Wiederbelebung eines leer stehenden Gebäudes direkt im Ortskern hat darüber hinaus den Vorteil, dass die Bauwerber auch Kosten bei der Erschließung (Straße, Kanal, Wasser etc.) einsparen können.

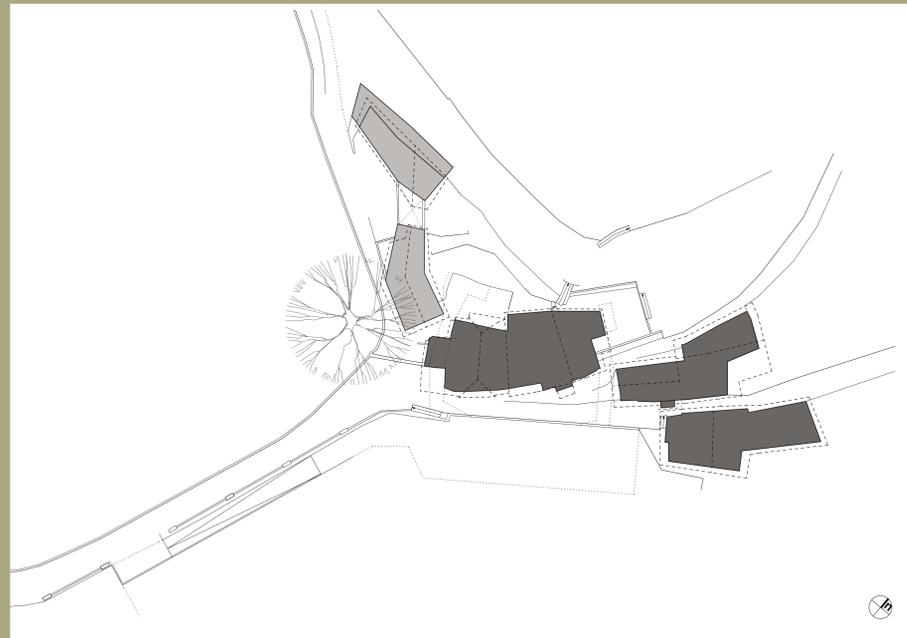
Zwischenzeitlich haben sich neben der Gemeinde Silz auch Hopfgarten im Brixental, Rattenberg, Stanzach und Umhausen dieser Aktion des Landes Tirol angeschlossen.



Der Mauracherhof und seine Nachbarhöfe stehen am alten Weg, der über die Burg Rafenstein ins Sarntal führte.

Die angebotene Möglichkeit, das historisch unbedeutende Hinterhaus durch einen abgerückten Neubau zu ersetzen, kommt den wirtschaftlichen Interessen des Investors entgegen, ohne die Gesamtwirkung zu stören.

Der Mauracherhof am Stadtrand von Bozen hat seine ehemalige landwirtschaftliche Nutzung verloren. Nur in Zusammenarbeit von Bauherr, Planer, Denkmalpflege und Ensembleschutz gelang es 2010, eine neue Nutzung bei Erhaltung des Bestands und der Ensemblewirkung zu vereinbaren. Ausgehend von einem romanischen Kernbau wurde der Hof in der Gotik, im Barock und noch im frühen 20. Jahrhundert verändert, erweitert und immer neuen Anforderungen angepasst.



ENSEMBLES

MAURACHERHOF

Bozen, Südtirol

Umbau ab 2011

Bauherr: Josef Dalle Nogare, Bozen

Architekten: Walter Angonese, Kaltern, Antonello und Luca Marastoni, Bozen

Das Ensemble bleibt, die Nutzung ändert sich

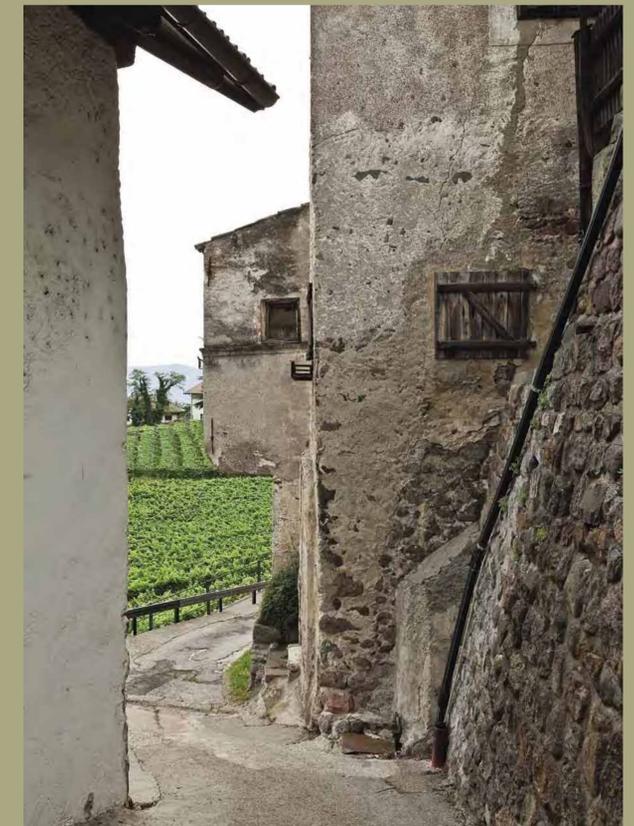
Umnutzung eines historischen Weinhofs

Einer der gleichermaßen bauhistorisch interessantesten wie malerischsten Weinhöfe in Bozen/Gries ist der Mauracher an der alten Straße ins Sarntal. Am Fuße ansteigender Rebhügel und in Nachbarschaft zum mittelalterlichen „Gscheibten Turm“, dem im 19. Jahrhundert überbauten Anstich Troyenstein, und weiteren denkmalgeschützten Höfen, ist er von besonderer Bedeutung für dieses Ensembles. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingerichtete Mauracher Weinstube war eine Attraktion und beliebter Treffpunkt für Bozner und Touristen und hält das im Laufe der Jahrhunderte gewachsene Hofensemble zu Recht in nostalgischer Erinnerung.

Der Wunsch, den Istzustand zu erhalten, ist zwar verständlich, erwies sich jedoch als unrealistisch, da der Hof bei einer Versteigerung an einen im Bausektor tätigen Investor ging. Dieser wollte den landwirtschaftlichen Betrieb nicht in der bisherigen Form weiterführen. Das mit dem Bauherrn, den Architekten und der Denkmalpflege gemeinsam entwickelte, vom Landschafts- und Ensembleschutz mitgetragene Projekt sieht die denkmalgerechte Sanierung des Wohnhauses und eine Umnutzung des Hauptstadels für Wohnzwecke vor, ohne das äußere Erscheinungsbild zu verändern.

Das architektonisch und bautechnisch weniger bedeutende Gesindehaus wird abgerissen und durch ein zeitgenössisch gestaltetes Wohngebäude mit derselben Kubatur in der wenig einseharen westlichen Talmulde ersetzt. Die kleine, das Ensemble sichtbar gegen Westen abschließende Tenne bleibt als Baukörper erhalten und wird in Zukunft auch als Wohnung genutzt. Die geforderten Parkplätze werden in einer Tiefgarage bereitgestellt.

Das Projekt steht für die gemeinsame Suche, die Integrität eines herausragenden, jedoch aufgrund der veränderten Nutzungs- und Besitzverhältnisse funktionslos gewordenen Hofensembles beizubehalten und dessen Weiterbestand zu sichern.



Über Jahrzehnte stand der eng aneinandergefügte Paarhof leer. Er wurde vom Eigentümer dennoch für die nächste Generation erhalten. Die restaurierte spätbarocke Stube mit Felderdecke in der sonnigsten Hausecke ist nach wie vor der Hauptwohnraum.

Das Aneinanderfügen von Baukörpern unterschiedlichen Alters führte zur Entstehung eines außergewöhnlichen Kellerzugangs. Der stattliche Hof mit seinen Fassadenmalereien zeigt sich nach der vorbildlichen Restaurierung wieder von seiner besten Seite. Das Fresko mit den Heiligen Nepomuk und Florian sowie die Eckquaderung stammen aus dem frühen 18. Jahrhundert. Eine Besonderheit ist der erhaltene, außen liegende Backofen, der von der Küche aus beheizt und bedient wurde.

Ein gemauerter Wohnturm an der Ecke des Hauses ist Zeuge der mittelalterlichen Wohnform auf 1400 m Meereshöhe. Als er neuen Bedürfnissen nicht mehr genügte, wurde er nicht abgebrochen, sondern in den barocken Umbau integriert.



BAUER RENOVIERT HAUS

FELDTHUNHOF

Villnöss, Südtirol

Renovierung 1998

Bauherren: Josef und Maria Obwexer, Villnöss

Architekt: Christian Mahlknecht, Brixen

Zurück zum Ursprung

Junge Familie zieht ins ehemalige Elternhaus

Der historische Paarhof mit Dreifaltigkeitskapelle steht auf der Villnösser Sonnenseite, hoch über St. Peter. Das in den Steilhang gesetzte Wohnhaus verdankt seine heutige Baugestalt einem mittelalterlichen Wohnturm, der mehrmals erweitert und im 18. Jahrhundert mit jüngeren Nebengebäuden unter ein einheitliches Dach gebracht wurde. Fassadendekorationen, Wandgemälde und die Kapelle unterstreichen die ehemalige Bedeutung des Hofes.

Wohl aufgrund der wirtschaftlich nicht sehr ergiebigen Verhältnisse war das Haus im 20. Jahrhundert nicht mehr umgebaut oder saniert worden und genügte den Wohnbedürfnissen der kinderreichen Familie nicht mehr. Sie zog 1975/76 in den nahe an der Hofstelle errichteten Neubau. Der Abbruch des Altbaus konnte durch die Intervention des Denkmalamts und die folgende Unterschutzstellung verhindert werden.

Dank der Instandhaltung des Dachs durch den Eigentümer und trotz der statischen Schäden, welche durch das Auseinanderklaffen der unterschiedlich alten Baukörper verursacht wurden, überdauerte das Haus die Zeit des Leerstands. 1998 entschloss sich die Tochter, anstatt des Baus eines Reihenhauses im Tal, das alte Gebäude zu sanieren. Die Denkmalpflege übernahm einen hohen Teil der Kosten für die aufwendige statische Sicherung, welche Voraussetzung für die nachfolgende Sanierung war.

Heute bewohnt die Tochter mit ihrer Familie das Hauptgeschoss mit der barocken Stube und der alten gewölbten Küche samt außen liegendem Backofen. Die Keller dienen als Lagerräume, das Dachgeschoss wurde nicht ausgebaut, da derzeit keine weiteren Räume gebraucht werden. Die Sanierung und Wiedernutzung des Feldthunhofs ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass ein Leerstand nicht das Ende bedeuten muss. Der Wille, bis zu einer später einsetzenden Nutzung die minimalsten Instandhaltungsmaßnahmen durchzuführen, kann solche Bauten in die nächste Generation retten.



Der Honsarhof präsentiert sich nach der Renovierung als mustergültiges Beispiel eines Zillertaler Bergbauernhofs. Auf den ersten Blick würde man nicht vermuten, dass in der rechten Haushälfte ein spätgotischer Holzbau steckt.

Der Honsarhof besitzt Rückseite keine einheitlich Fassade, was sich durch die unterschiedliche Erbauungszeit der beiden Haushälften erklären lässt.



Die niedere Stube mit barockem Leistengtäfel und der gotischen Balkendecke hat ihren Alterswert beibehalten. Die Bäuerin hat mit viel Liebe für eine gemütliche Wohnatmosphäre gesorgt.



BAUER RENOVIERT HAUS

HONSARHOF

Brandberg, Nordtirol
Renovierung 1996
Bauherr: Martin Seekirchner

Wohnen am Dach der Welt

Ein Bergbauernhof wie ein Fünf-Sterne-Hotel

Aus der Welt fährt man durch einen Tunnel ins Paradies, an dessen Eingang die Ortstafel Brandberg steht. Touristisch ein Kontrastprogramm zum Zillertal. Brandberg zeichnet sich durch eine besonders besonnene Ortspolitik aus. Diese Besonnenheit macht sich zum Beispiel auch durch den Erhalt historisch wichtiger Gebäude bemerkbar.

In Brandberg wachsen alte Bauernhäuser an den steilen Hängen. Einer davon ist der 1547 erbaute „Honsarhof“ auf 1200 Metern. Ein flurgeteiltes Doppelhaus, in dem heute die zwei Familien Seekirchner unter einem Dach wohnen.

Nach fünf Jahrhunderten war das Haus eigentlich renovierungsbedürftig. Die Großeltern waren immer dafür, es zu erhalten. Natürlich gab es Überlegungen, daneben einen Neubau zu errichten. Finanziell auf den ersten Blick durchaus günstiger. Mit sogenannter „moderner“ Wohnqualität. Aber die Liebe zum alten Haus siegte schließlich. Nach vielen Überlegungen, mit Unterstützung des Bürgermeisters, der 1996 die wichtigen Kontakte zum Bundesdenkmalamt und zum Land Tirol herstellte, konnte mit der „Wiederbelebung“ begonnen werden. Behutsam wurde das Haus im vorderen Teil unterkellert und eine zusätzliche kleine Wohnung untergebracht. Die Kastenfenster wurden nach altem Vorbild angefertigt. Der Stube blieb die leicht gebogene spätgotische Balkendecke erhalten, ebenso der ursprüngliche Kachelofen, die kleinen Wandschränken (für den Edelbrand) und der aufklappbare Wandtisch. Wie auch der alte Erdkeller, ein „Naturkühlschrank“.

Auch die Bedachung war ein Thema. Die traditionelle Deckweise sind Holzschindeln, mit Steinen beschwert, damit sie der Wind nicht herunterreißt. Im Sinne einer einfacheren Pflege entschied man sich für Betonplatten, die seit 150 Jahren in traditioneller Weise handgefertigt werden. Viele sind begeistert, dass es gelungen ist, dieses Haus zu erhalten. Es lebt sich darin wie in einem Fünf-Sterne-Hotel. Und das muss man sich erst leisten können.



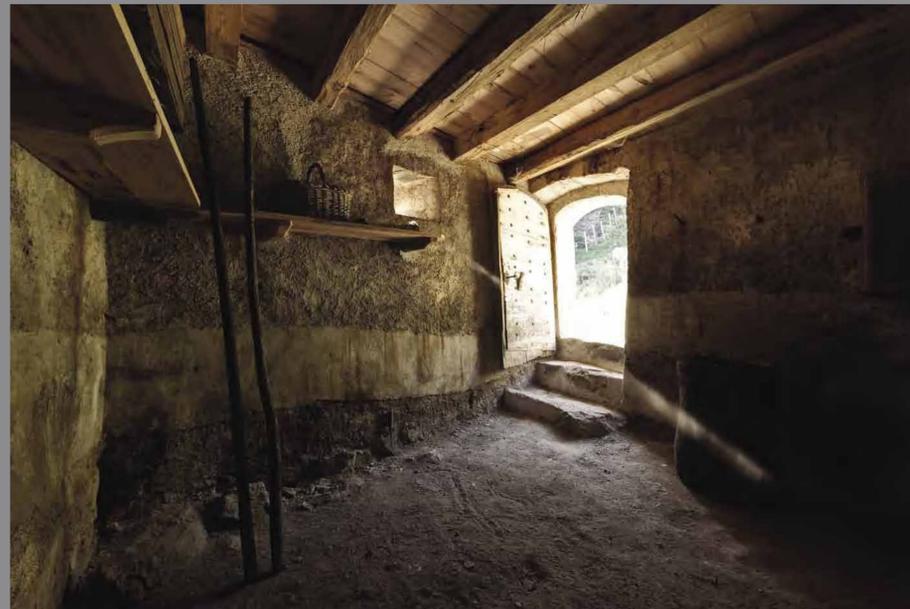
Der originale Steinboden im Mittelgang wurde im Zuge der Renovierung wiederverlegt und ergänzt.

rechts: Die Stube mit geschnitzten Deckenbalken und original erhaltener Seitentäfelung ist ein seltenes Beispiel gotischer Raumkunst.

rechts: Am gemauerten mittelalterlichen Unterbau und dem Bundwerksgiebel aus der Zeit um 1900 lässt sich auch nach der Renovierung der Alterswert des Gebäudes ablesen.



Der Eiskeller beim Unterspinner wurde über einem natürlichen Kaltluftaustritt errichtet. Der Bau war dem Verfall preisgegeben und konnte 2007 gerettet werden.



BAUER RENOVIERT HAUS

UNTERPSENNERHOF

Völs am Schlern, Fraktion Völser Aicha, Südtirol

Renovierung 2000-2001

Bauherr: Richard Psenner Hell

Ein vorbildlich restaurierter Hof

Begeisterter Besitzer motiviert andere Hofeigentümer

Aus dem Dorfbuch von Völs am Schlern erfuhr Richard Psenner Hell, Eigentümer des Unterspinnerhofs, dass sein Hof seit 1521 ununterbrochen im Besitz der Familie war. Seitdem widmet sich der Völser Bauer leidenschaftlich der Erforschung der Baugeschichte seiner Heimatgemeinde, versorgt die Südtiroler Denkmalpfleger mit seinem Wissen und begeistert alle durch sein persönliches Engagement. Beim Unterspinner handelt es sich um einen Urhof, der zum ersten Mal 1288 als „Psenner“ erwähnt wurde. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es zu einer Teilung in Unterspinner und Oberpsenner. Die Bausubstanz dürfte zum großen Teil aus dieser Zeit stammen. Dies belegt eine dendrochronologische Untersuchung der gotischen Stube, die sie um das Jahr 1463 datiert. Bei den Restaurierungsarbeiten in den Jahren 2000 bis 2002 wurde der Eigentümer selbst zum „Bauleiter“ und half bei der Sanierung des Hauses maßgeblich mit. Er bemühte sich persönlich um die Erhaltung der Innen- und Außenputze sowie um die Wiederverwendung der unregelmäßig verlegten Natursteinplatten in der Mittellabe. Dieses Verständnis für denkmalpflegerische Anliegen ist keine Selbstverständlichkeit bei einer Bauernhausrenovierung. Der Eigentümer ist besonders stolz auf das alte Mobiliar, welches zum Teil aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammt. Zuletzt hat Richard Psenner einen Keller von 1554 instand gesetzt, der sich in einer Senke unweit des Hauses befindet. Die Situierung des Bauwerks spricht für die ursprüngliche Nutzung als Eiskeller, u.a. zur Lagerung verderblicher Lebensmittel in den Sommermonaten. Er zählt damit zu den ältesten Beispielen dieser Art in Südtirol.



Eine Aufnahme vor dem Abbruch des Hof's zeigt, dass die wertvolle gotische Stube mehrere Umbauten überdauert hatte. Heute ist sie nur noch Versatzstück im Neubau.

Gewölbte, durchgehende Mittelgänge im ersten und zweiten Obergeschoss verliefen quer zur Firsttrichtung und erschlossen die längsseitig angeordneten Räumlichkeiten.

Der gemauerte, mehrgeschossige Bau mit Krüppelwalmdach und regelmäßiger Fensterreihung zeigte die Bautypologie der Pustertaler Höfe. Das Wohngeschoss lag über dem talseitigen Kellergeschoss. Das zweite Obergeschoss beherbergte die Schlafkammern.

Der Neubau ist formal klischeehaft, hat keinen Bezug zum Ort und ist ein schlechter Ersatz für den alten Hof.



BAUER RENOVIERT HAUS

FESTNERHOF

Olang, Geiselsberg, Südtirol
Abbruch 2006

Verständnis für alte Höfe ist nicht selbstverständlich

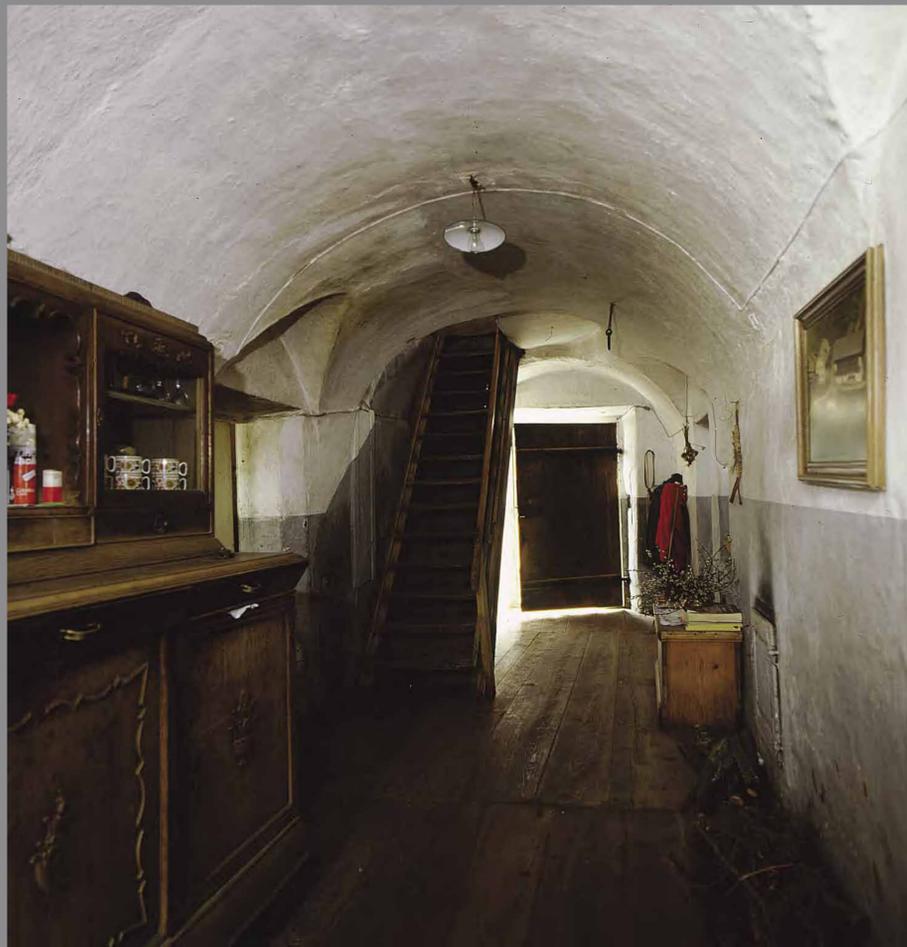
Eine „gerettete“ Stube ersetzt keinen Hof

Ob ein Hof verfällt und für die Nachwelt verloren ist, hängt häufiger von der mangelnden Identifikation des Eigentümers mit seinem Haus ab als von den finanziellen Rahmenbedingungen. Der Festnerhof in Geiselsberg am Osthang des Skibergs Kronplatz gelegen, hat bis zu seinem Abbruch 2006 für viele Generationen die Wohnbedürfnisse erfüllt. Die statisch bedingten Rissbildungen und das in der Sockelzone durchfeuchtete Mauerwerk hätte mittels Zuganker und Drainagen saniert werden können. Beiträge von Seiten der öffentlichen Hand wären zur Verfügung gestanden.

Die herausragenden Elemente des spätmittelalterlichen Baus, wie die Stube mit spätgotischer, geschnitzter Bohlenbalkendecke und die gewölbte Mittellabe und Küche hätten nach erfolgter Sanierung mit Sicherheit zu den wertvollsten Räumen des Hauses gezählt.

Der Eigentümer war trotz zahlreicher Beratungsgespräche und Beitragsangebote für eine Sanierung nicht zu gewinnen und die Südtiroler Landesregierung gab, obwohl eindeutige Sanierungsgutachten vorlagen, dem Antrag auf Aufhebung der 1986 erfolgten Unterschutzstellung statt. Lediglich der Erhalt der gotischen Stube wurde zur Auflage gemacht. Mit ihrer Übertragung in den Neubau als simple Dekoration wurde die wertvolle Stubenvertäfelung aus ihrem originalen Sinn- und Konstruktionszusammenhang gerissen und ging somit ihrer eigentlichen Bedeutung verlustig.

Mit dem Abbruch des Festnerhofs ist Südtirol nicht nur um einen einzigartigen Hof ärmer geworden, sondern es ist auch der Eindruck entstanden, dass Abbruch und Neubau auch gegen den Denkmalschutz machbar sind. Zahlreiche ähnlich gelagerte Fälle, wie etwa der benachbarte Oberhof, können nur durch Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung und bei den Politikern vermieden werden.





Die Ansicht der Wallfahrtskirche Unser Frau in Schnals wird entscheidend von den Bauten des Oberniederhofs geprägt. Links stehen die beiden Wohngebäude, rechts das um einen Neubau erweiterte historische Wirtschaftsgebäude. Schotterweg und Holzzäune runden die Geschlossenheit des denkmalgeschützten Ensembles ab. Scheinbar bruchlos stehen alter Stall und neuer Anbau nebeneinander und grenzen den Freilaufbereich ab.

Innenansicht des umgebauten Stalls: Mit Bedacht wählte der Biobauer Johann Tappeiner die Materialien für den Umbau des Stalls.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT STALL

OBERNIEDERHOF

Schnals, Unser Frau, Südtirol
 Umbau 1993, 2006
 Bauherr: Johann Tappeiner

Moderne Tierhaltung im historischen Stall

Ein nachhaltiger Umgang mit Tieren und Gebäuden

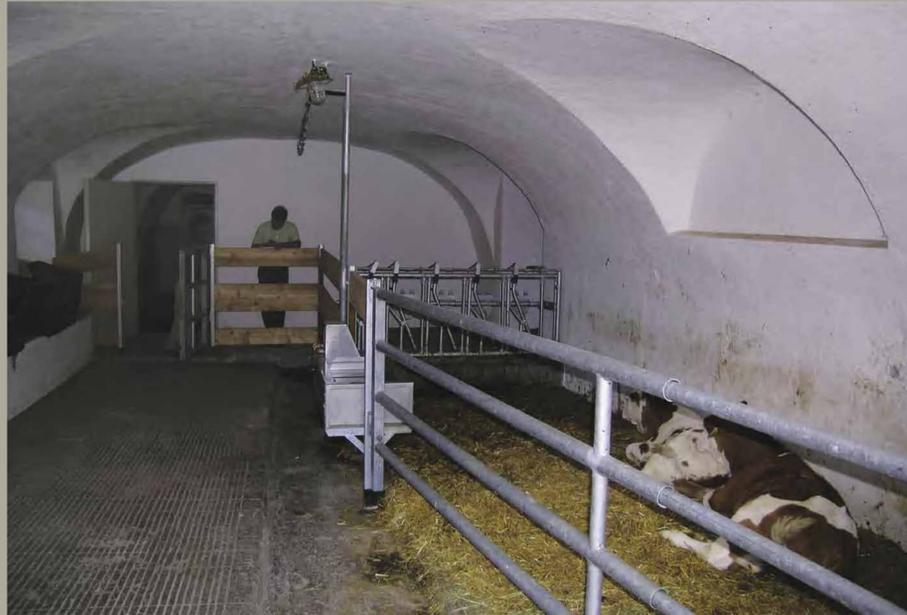
Das idyllisch gelegene, denkmalgeschützte Hofensemble Oberniederhof im Ortszentrum des Wallfahrtsortes Unser Frau im Schnalstal besteht aus zwei Wohnhäusern mit Anbauten und einem großen Wirtschaftsgebäude. Die Wohnbauten sind zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert entstanden. Sie wurden mit viel Engagement und Sorgfalt von der Familie Tappeiner renoviert und werden heute von den drei am Hof lebenden Generationen genutzt. Die Verbundenheit mit den historischen Gebäuden zeigte sich besonders, als eine Lösung für die zeitgemäße Nutzung des Stalles gesucht wurde. Durch schonende und gut überlegte Eingriffe wurde der alte Stall zu einem Laufstall umgebaut. Man entfernte einige Trennwände des 1812 datierten Blockbaues. Dem Altbestand wurden ein neuer, den hygienischen Vorschriften entsprechender Melkstand und eine Milchkammer mit entsprechenden Verarbeitungsräumen angefügt.

Die Biobauern haben sich der Zucht alter Tierrassen verschrieben, deren artgerechte Haltung ihnen ein großes Anliegen ist. Nicht zuletzt deswegen zählt der Hof zu den Südtiroler Lehrbauernhöfen, die den Schülern die Zusammenhänge von Natur, Landwirtschaft, Umwelt und Tradition näherbringen sollen. Die rührige Familie Tappeiner bietet Führungen an, verkauft hofeigene Bioprodukte und vermietet Ferienwohnungen. Der Umbau des Wirtschaftsgebäudes des Oberniederhofs ist ein weiteres Beispiel dafür, dass auch ein historischer Stall und Stadel für eine zeitgemäße Landwirtschaft nutzbar ist.

Das Jungvieh, der Melkstand und diverse Nebenräume konnten ohne gravierende bauliche Eingriffe im Altbestand untergebracht werden.

Der alte Stall des Wastlhofs mit dem angebauten neuen Laufstall im Vordergrund

Die alte Viehtränke im Wirtschaftshof ist weiterhin als Brunnen in Verwendung. Die Bewegungs- und Ruhebereiche der Kühe wurden aus dem alten Stall ausgelagert.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT STALL

LAUFSTALL DES WASTLHOFS

Dölsach, Osttirol
Bauherr: Andreas Mair

Sinnvolles Nebeneinander von Alt und Neu

Die Lösung liegt oft so nahe

Was geschieht mit dem alten Wirtschaftsgebäude, wenn betriebswirtschaftliche oder tierschutzrechtliche Gründe einen anderen Stall verlangen? Moderne Haltungformen benötigen mehr Fläche als der gewöhnliche Anbindestall. Meist muss deshalb der alte Stall einem größeren, neuen Platz machen. Dass es auch anders geht, zeigt der Wastlhof.

Der Wirtschaftsteil des stattlichen Paarhofes ist schon allein wegen seiner Größe ein beeindruckendes Beispiel eines landwirtschaftlichen Gebäudes. Seit seiner Errichtung vor 140 Jahren ist der Stall im Wesentlichen unverändert geblieben. Die Vorfahren des heutigen Besitzers waren neben Bauern auch Vieh- und Pferdehändler. Dementsprechend brauchte man mehrere unterschiedliche Räume. So gab es neben dem Kuhstall auch einen Pferde- und Ochsenstall.

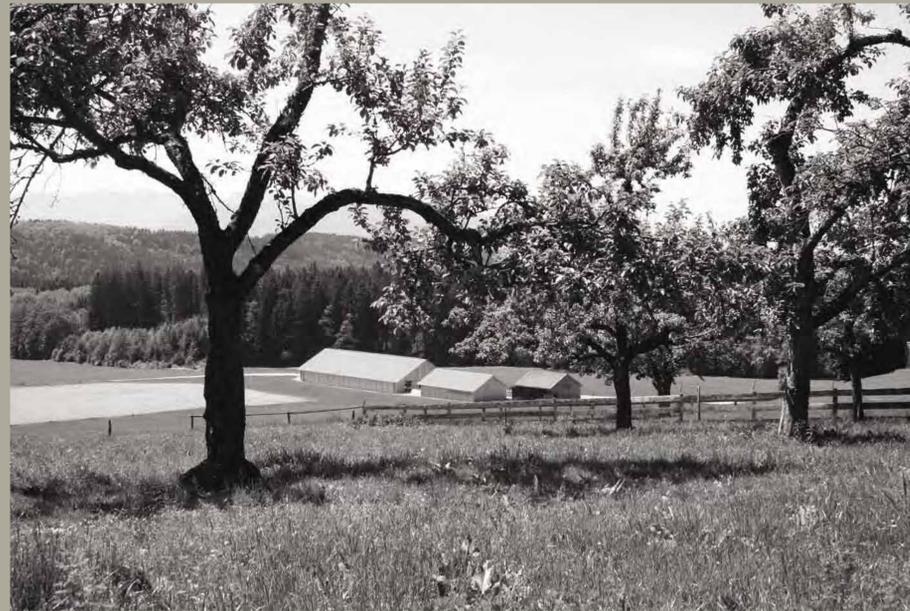
Das Erdgeschoss ist in Steinmauerwerk errichtet und wird mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Tenne besteht aus einem Holzbundwerk, einer gediegenen, klassischen Zimmermannsarbeit.

Eine Hocheinfahrt erleichtert die Einlagerung des Heus. Mit Mut und Kreativität gelang der Besitzerfamilie die Adaptierung des Stalles zu einem Laufstall in unkonventioneller Weise. Eine Erweiterung war erforderlich, die jedoch kein Stall im ursprünglichen Sinn ist, sondern vielmehr ein Auslauf für die Tiere mit teilweiser Überdachung. Denn eine möglichst tiergerechte Haltung war der Familie besonders wichtig. Dass ein landwirtschaftlicher Betrieb heutzutage mehr denn je nach marktwirtschaftlichen Kriterien geführt wird bzw. geführt werden muss, verrät die bauliche Umsetzung der Zubauten. Die Architektursprache ist einfach, nicht auffallend baukünstlerisch durchgearbeitet, aber bestechend in der Lösung.

Hell, luftig und geräumig ist die dreischiffige Halle, deren Längsseiten von Frühling bis Herbst fast vollständig geöffnet werden können. Dies ermöglichen leichte Windschutzvorhänge aus PVC-Glasfaserge-webe.

Außerhalb des Orts entstand ein großzügiger Laufstall für derzeit 57 Kühe und etwa 25 Kälber. Die weitläufige Halle mit insgesamt 978 m² enthält den Liege- und Fressbereich sowie die Durchfahrt mit Futtertisch.

Auf dem Luftbild erkennt man den Ortskern von Thankirchen mit dem bestehenden Bauernhof sowie die ausgelagerten Neubauten, den Stall und das Melkhaus. Sie wurden anschließend an einen bereits bestehenden Stadel entlang eines Seitenwegs aufgereiht. Der alte Stadel dient heute als Lager und Unterstand für Kälber.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT STALL

KUHSTALL DES RASSHOFFERHOFS

Thankirchen bei Dietersramszell, Oberbayern
Neubau 2007

Bauherren: Kaspar und Regina Raßhofer, Thankirchen

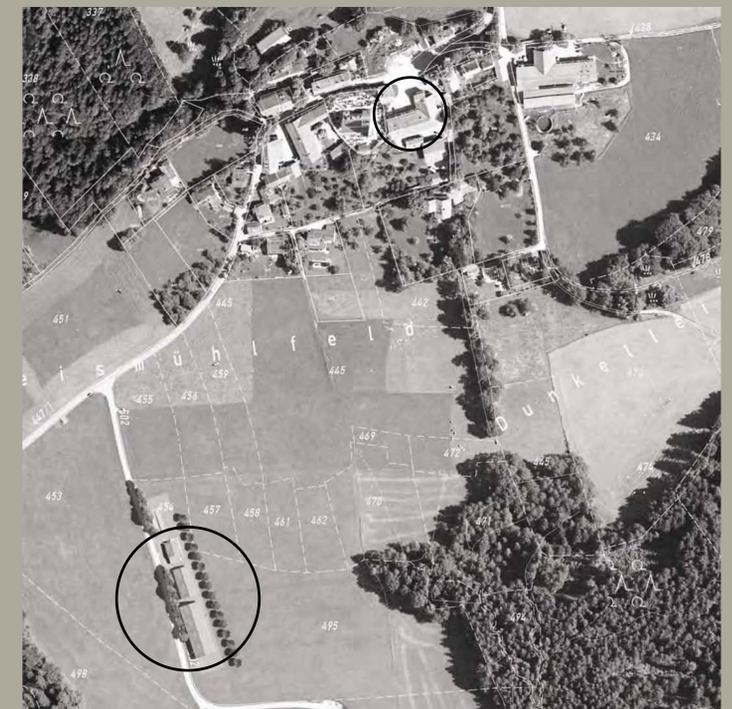
Architekten: Florian Nagler mit Matthias Müller und Almut Schwabe, München

Eine Kathedrale für Rindviecher

Mit sägeraurem Holz zu sakralen Dimensionen

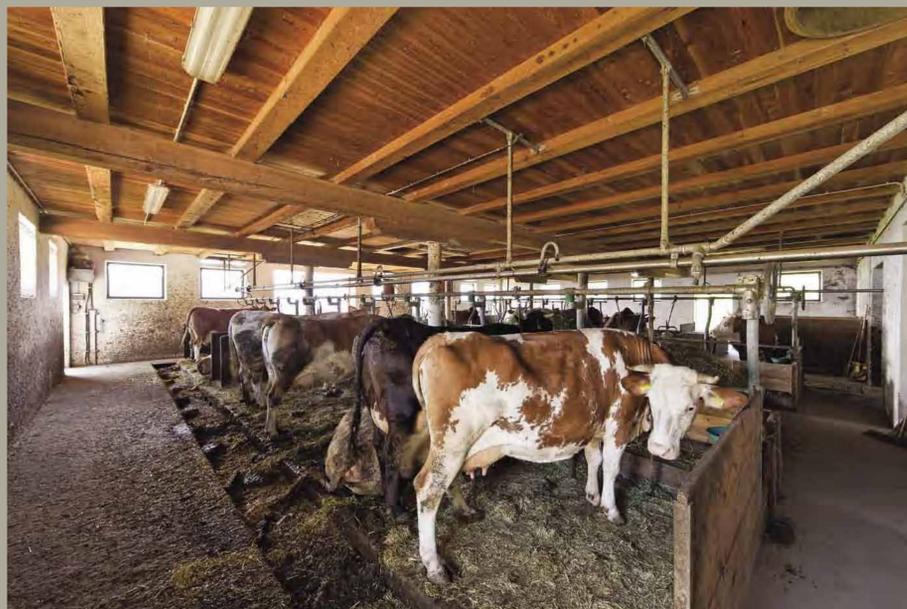
In einem der schönsten Teile Oberbayerns liegt Thankirchen, ein kleiner Ort mit nur 83 Einwohnern. Man kann es kaum glauben, dass diese Bilderbuchidylle noch kurz vor Kriegsende, im Mai 1945, in der „Schlacht von Thankirchen“ fast vollständig zerstört wurde. Den Bewohnern gelang ein konservativer Wiederaufbau im besten Sinne des Wortes, ohne dass die alten Gebäude exakt rekonstruiert wurden. Auch der Bauernhof von Regina und Kaspar Raßhofer, der direkt neben der Kirche im Ortszentrum von Thankirchen liegt, entstand erst Anfang der 50er Jahre. Für die notwendigen Erweiterungsbauten eines modernen Milchviehbetriebs fehlte hier der Platz, weshalb sich der Bauer entschied, den neuen Stall mit dazugehörigem Melkhaus außerhalb des Dorfs zu errichten.

Die Planung der Neubauten übernahm der Bruder der Bäuerin, Florian Nagler, der Professor für Entwurfsmethodik und Gebäudelehre an der Technischen Universität München ist. Das erklärt, wie die Verbindung von Funktionalität und einem gehörigen Maß gestalterischen Anspruchs zustande kam. Der Innenraum der dreischiffigen Halle besticht durch eine starke suggestive Wirkung, die dem Kuhstall eine fast schon sakrale Anmutung verleiht. Dabei legte der Bauherr besonderes Augenmerk auf die Einhaltung der Bausumme von insgesamt 435.000 EUR, die keine baukünstlerischen Mehrkosten zuließ. Der Architekt plante deshalb den Stall so, dass er weitgehend in Eigenleistung mit ungelerten Helfern ausgeführt werden konnte. Im zwei Kilometer entfernten Sägewerk ließ er sägeraures Vollholz aus dem eigenen Wald schneiden, das dann auf der Baustelle abgebunden und montiert wurde. Fachbetriebe besorgten lediglich die Stahlbetonarbeiten der Fundamente.



In Typologie, Proportion und Materialien ist der neue Stadel ein Nachbau des barocken Bundwerkstadels. Ein „Industriebau“ hätte die Einheit des Paarhofs unwiederbringlich zerstört. Die moderne Holzkonstruktion ist keine Rekonstruktion, folgt aber dennoch traditionellen handwerklichen Fertigungsmethoden. Das charakteristisch steile Dach wurde wieder mit Holzschindeln gedeckt.

Das gemauerte Stallgeschoss war ein Zugeständnis an die zeitgemäße Nutzung. Unbehandeltes, raues, natürlich gealtertes Holz dominiert nach wie vor die Gesamtwirkung. Das einfache Innere des Stalles ist funktional wie gestalterisch qualitativ ausgeführt.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT STALL

JOSLAMBICHL

Terenten, Südtirol
Neubau 1996
Bauherr: Adolf Pieder, Terenten

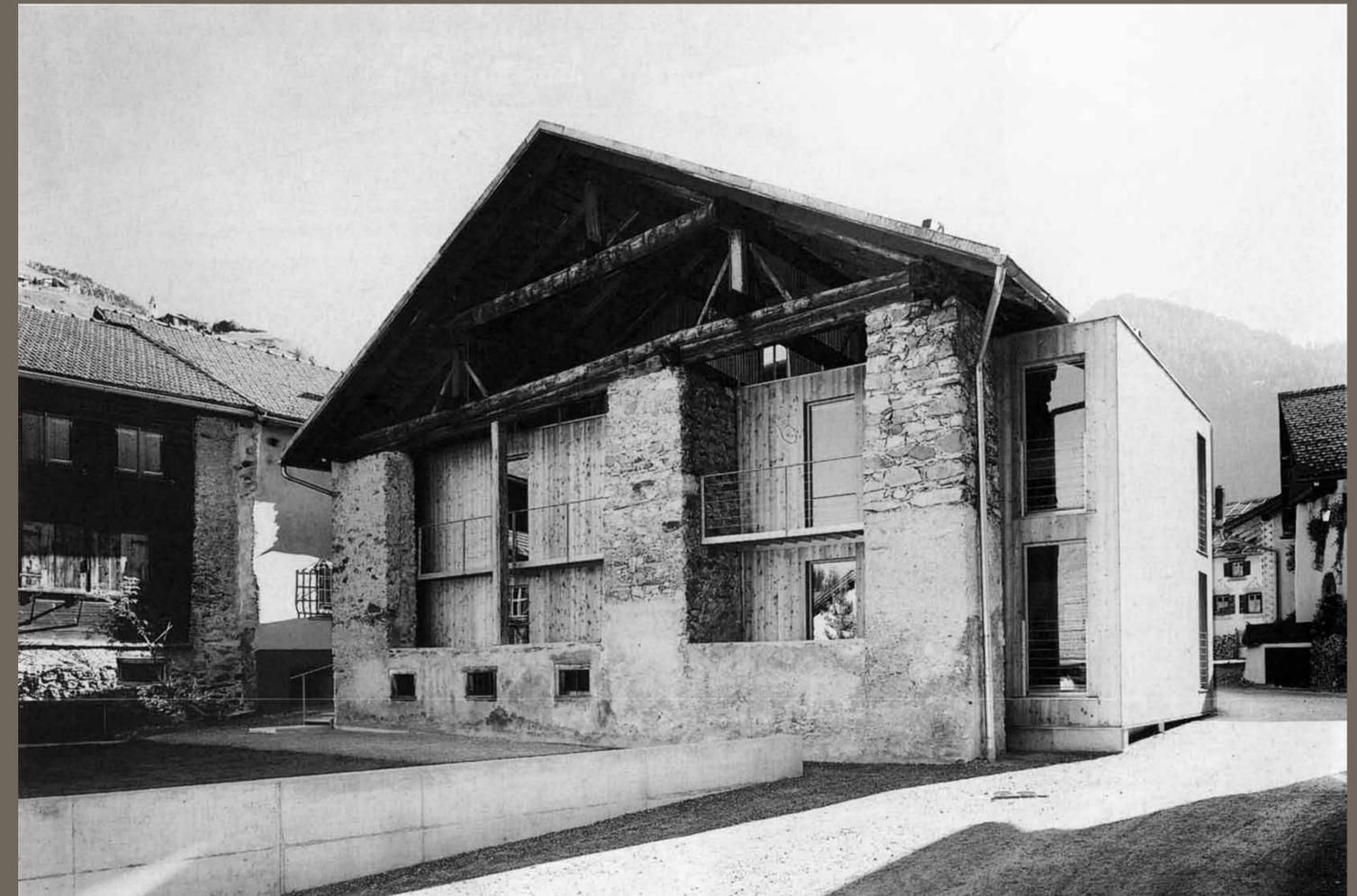
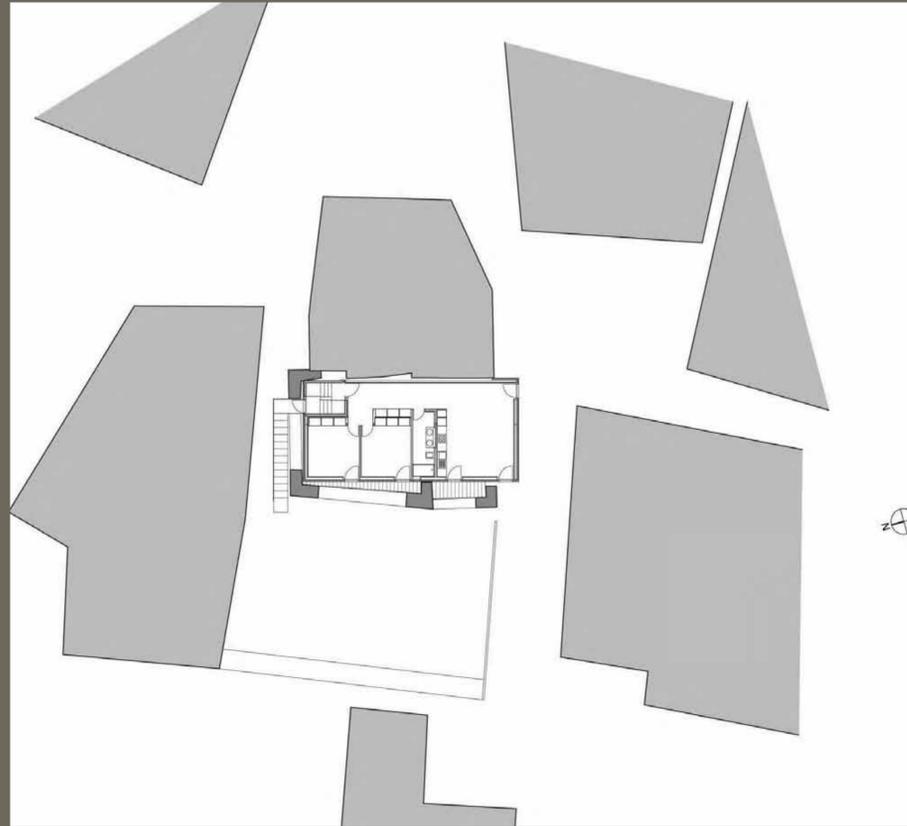
Neuer Stall in alter Form

Bewahren des bäuerlichen Ensembles durch Nachbau

Der Joslambichl (Mair am Pichl) liegt auf dem Sonnenplateau von Terenten im Weiler Pichlern, südlich der Straße nach Pfalzen. Als Paarhof mit frühbarockem Wohnhaus, Backhaus, dem holzgezimmerten Stadel mit schindelgedecktem Steildach und einem zweigeschossigen Kornkasten von 1609 besetzt er eine leichte Hügelkuppe und steht für eine der mittlerweile selten gewordenen intakten Hofeinheiten des Pustertaler Mittelgebirges. Wohnhaus und Kornkasten sind denkmalgeschützt und als historische Bestände erhalten. Der Stadel ist ein Nachbau des alten.

Den Anforderungen einer zeitgemäßen Viehhaltung und Milchproduktion nicht mehr entsprechend, dachte der Eigentümer gemeinsam mit der Denkmalpflege 1996 an eine Sanierung und Neueindeckung des barocken Bundwerkstadels. Während der Arbeiten zeigte sich bald die technische Unmöglichkeit des Vorhabens und es fiel die Entscheidung für einen Nachbau der alten Holzkonstruktion mit Schindeldeckung. Das neue, gemauerte Stallgeschoss erfüllt die heutigen Standards für die Viehhaltung und die hygienischen Bestimmungen für die Milchproduktion. Durch Rekonstruktion des äußeren Erscheinungsbildes blieben die Typologie und die architektonische Einheit der Hofstelle erhalten. Das Wirtschaftsgebäude beim Joslambichl ist ein Beispiel dafür, dass auch mit einem Nachbau in historischen oder traditionellen Formen und nicht allein mit architektonisch fremden, genormten Industrieställen den funktionalen und hygienischen Anforderungen der heutigen Viehhaltung entsprochen werden kann. Im Stall können 18 Kühe und 12 Stück Jungvieh oder Kälber gehalten werden. Mit dem Stall und dem Stadel ist auch der Jungbauer zufrieden, der mittlerweile den Hof übernommen hat.

Die unpräzise Anordnung der beiden übereinander liegenden Dreizimmerwohnungen entspricht der Einfachheit des gesamten Entwurfs. Der Grundriss veranschaulicht das Prinzip des Umbaus: Eine einfache, längsrechteckige Holzschachtel wird in den unregelmäßigen Steinbau eingeschoben und berührt die alte Struktur, die das Dach trägt, nur an wenigen Stellen. Die Holzbox ist Innen- und Außenhaut des Wohnhauses zugleich. Balkone und Laufgänge vermitteln zwischen Alt- und Neubau.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT NICHT STALL

HAUS RAGONESI

Bergün, Graubünden

Renovierung 1994-1996

Bauherr: Marco Ragonesi, Luzern

Architekten: Daniele Marques & Bruno Zurkirchen, Luzern

Holzschachtel und Steinpfeiler

Eine Tenne mit eingeschobenem Wohnhaus

Das Bergdorf Bergün am Albulapass, einem alten Alpenübergang ins Engadin, wurde spätestens mit der Eröffnung der Albulalinie der Rhätischen Bahn im Jahr 1903 zum Tourismusort. Bereits 1907 wurde am nördlichen Dorfrand ein prunkvolles Kurhaus errichtet, das den Ort noch heute dominiert. In den malerischen Engadiner Bauernhäusern mit ihren eleganten Sgraffito-Fassaden haben sich schon seit dem frühen 19. Jahrhundert Hotels und Ferienwohnungen eingenistet. Auch der ans Wohnhaus angesetzte Wirtschaftstrakt wird heute kaum noch als solcher genutzt. Beim Umbau hat man sich meist penibel um die Erhaltung der vorhandenen Typologie bemüht, damit die neue Nutzung im historischen Ortsbild nicht ins Auge sticht. Der Wunsch, eine überkommene Identität durch mimetische Anpassung der Bauten zu konservieren, ist ein unbestrittenes Anliegen der Einwohner von Bergün, dem Drehort des ersten Heidi-Films. Dass Weiterbauen im Bestand und Erhaltung der Authentizität keine unvereinbaren Gegensätze sind, beweist ein Wohnhaus im Zentrum Bergüns. Das Projekt von Marques & Zurkirchen wirkt wie ein Schulbeispiel dafür. Das Dach und die mächtigen Steinpfeiler des Stadels bergen nicht mehr Heu oder Traktoren, sondern eine fein gezimmerte Kiste. Das Doppelwohnhaus wurde in die bestehende Konstruktion geschoben und ragt nur an der Platzseite etwas hervor. Ungekünstelt zeigen Marques & Zurkirchen die neue Wohnnutzung, doch mit dem gehörigen Respekt gegenüber dem bestehenden Gebäude. Der Stadel wird nicht nur als Typus erhalten, sondern in seiner Präsenz verstärkt. Die Leichtigkeit der vorgefertigten Fassade betont die Monumentalität des Steinbaues. Dennoch gibt es zwischen altem Stadel und neuem Wohnhaus eine tiefere Übereinstimmung: Sie liegt im pragmatischen Entwurfsansatz und in der offensichtlichen Ökonomie der verwendeten Mittel.



Beim Umbau des ehemaligen Kornkastens zum Wohnhaus wurde der alte Stadel abgetragen und durch einen vierachsigen Zubau ersetzt. Alt- und Neubau bleiben unter einem Dach vereinigt.

Detail des alten Kornkastens mit sorgfältig gearbeitetem Klingschrot



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT NICHT STALL

OBINGHOF

Wildschönau-Auffach, Nordtirol
Bauherr: Thomas Fill

Der Kornkasten wird zum Ferienhaus

Was aus bäuerlichen Nebengebäuden werden kann

Getreidefelder sind heutzutage in der Tiroler Kulturlandschaft sehr selten geworden. Früher wurde sogar in den Tiroler Seitentälern auf vielen Bauernhöfen Hafer, Weizen, Gerste oder Roggen für Brot und Futtermittel angebaut. Der Obinghof in Auffach war einer der letzten in der Wildschönau, auf dem noch Korn gedroschen wurde, bis dies auch hier ab den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts der Vergangenheit angehörte. Für gewöhnlich wurde das Getreide im Kornkasten, einem allein stehenden, meist kleinerem Nebengebäude, eingelagert. Manchmal war auch eine hofeigene Mühle vorhanden, so auch beim Obinghof. Diese steht aber nicht mehr am Hof, sondern ist Teil eines Museumsprojekts an anderer Stelle in Auffach. Den Kornkasten findet man allerdings auch nach beinahe 400 Jahren noch am Obinghof. Für die Besitzerfamilie war es selbstverständlich, dass der alte Kornkasten erhalten bleiben musste, auch wenn er als solcher schon längst ausgedient hatte. Mit Hilfe eines befreundeten Architekten gelang hier eine überzeugende Adaptierung in ein Ferienhaus. Die geforderte Nutzfläche für zwei Ferienwohnungen verlangte einen Zubau. Dieser wurde bewusst, ohne den Originalbestand zu kopieren in einer sehr einfachen, modernen Formensprache gestaltet. Die Rücksichtnahme auf den alten Kornkasten erfolgte sehr feinfühlig. Die Fassade ist auch beim Neubau gänzlich aus Holz, die Form des Daches wurde beibehalten, die First- und Trauflinie einfach verlängert, der Rhythmus der Fensterjoche ist beim Altbestand und Zubau gleich – um nur einiges zu nennen. Bei den Nebengebäuden des Obinghofs werden unterschiedliche Konzepte im Umgang mit alter Bausubstanz verfolgt. Im einen Fall, bei der Mühle, wird der Urzustand restauriert und museal gestaltet. Im anderen Fall, beim Kornkasten, kommt es neben einer Nutzungsänderung auch zu massiven baulichen Eingriffen. Vorhandenes wird dabei aber nicht zerstört, sondern aufgegriffen und weitergebaut.



Mitten im Dorf Ramsau liegt der ehemalige Brizerhof. Der Vergleich eines historischen Fotos der alten Hofstelle mit einer aktuellen Aufnahme des Ensembles zeigt die gelungene Einfügung eines Ersatzbaus in den Bestand. Neben dem denkmalgerecht renovierten Bauernhaus steht das neu erbaute Vier-Parteien-Wohnhaus, das seit 2005 den abgerissenen baufälligen Stadel ersetzt. Die Lage im Zentrum des Dorfs (rote Markierung) macht die Bedeutung des Brizerhofs für den Gesamteindruck von Ramsau deutlich.

Der gesamte Neubau ist mit unbehandelten Holzplanken verkleidet, die beim Abbruch des alten Stalls geborgen worden sind. Stilsicher gestaltete der Architekt auch die Innenräume des Neubaus. Der schlichte Farbkontrast Braun-Weiß und der Verzicht auf überflüssigen Dekor stellen die Zimmer zwar bewusst in die Tradition historischer Stuben, verleihen ihnen aber in ihrer reduzierten Ausstattung ein zeitgenössisches Gepräge. Allein die Struktur der Leinengewebe oder die Maserung der Hölzer wirken als „natürliches“ Ornament.



WIRTSCHAFTSBAUTEN - STALL BLEIBT NICHT STALL

BRIZERHOF UND NEBENGEBÄUDE

Ramsau im Zillertal, Nordtirol

Renovierung 2002-2005

Bauherr: Natalie Kröll, Ramsau

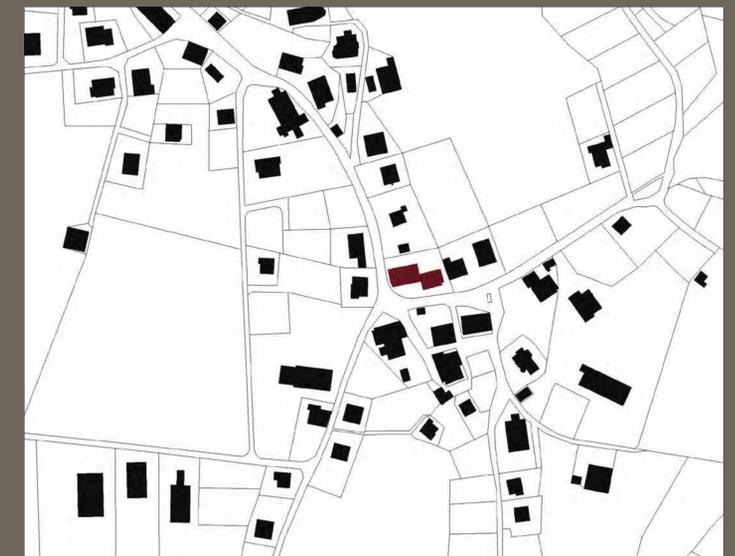
Architekt: Martin Feiersinger, Wien

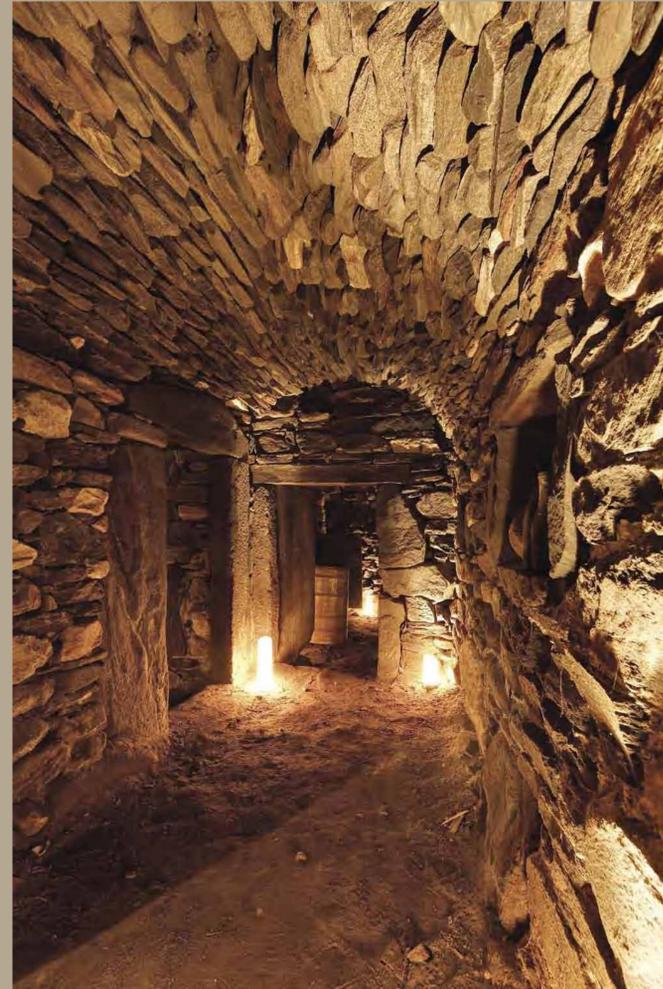
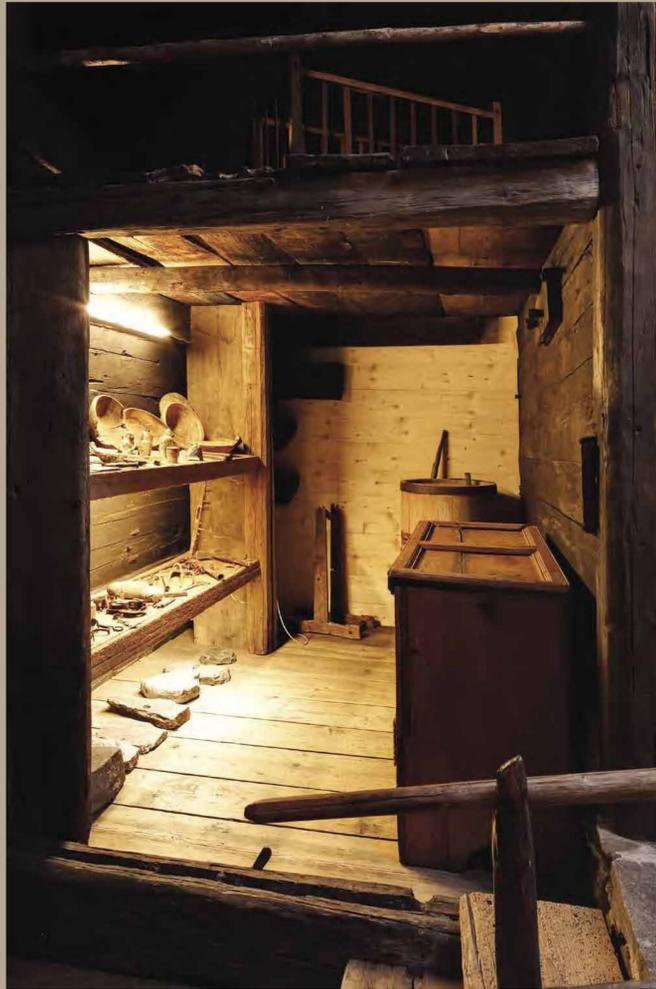
Zwei aus gleichem Holz

Ein Neubau und sein 125 Jahre alter Nachbar

Der stattliche Brizerhof in Ramsau stammt aus dem Jahr 1885. Mit der Verlegung der Hofstelle 1970 und dem Tod der alten Bäuerin 2001 schien das Schicksal des langsam, aber stetig fallenden Hofes besiegelt. Die junge Erbin des Hofes traf eine klare Entscheidung: einerseits für eine denkmalgerechte Renovierung des dringend reparaturbedürftigen Bauernhauses, andererseits für Abriss und Neubau des Stadels, der über 30 Jahre leer gestanden hatte. Sie beauftragte den Tiroler Architekten Martin Feiersinger, der seit 1989 in Wien tätig ist.

Mit der notwendigen Sensibilität führte er das Wohnhaus weitgehend in seinen Originalzustand zurück, wofür völlig neue Fundamente und teilweise neue Wände und Decken nötig waren. Zudem ergänzte er im Inneren die heute notwendige Dämmung der Blockholzwände. Die Renovierung schloss aber auch den Nachbau der alten Kastenfenster und Türen sowie das Entfernen des in der Zwischenkriegszeit aufgetragenen Putzes im Obergeschoss ein. Die alten Grundrisse behielt Feiersinger bei, nur im Dachgeschoss baute er den ehemaligen Speicher zu einem einzigen freien Raum aus. Eine vier Zentimeter dicke Lärchenholzschalung fungiert hier zugleich als Dämmung und Zierde des neuen Raums. In Form und Dimension ähnelt der Neubau dem alten Stadel. Entscheidend ist jedoch, dass er auch die architektonisch bescheidene Haltung des Vorgängerbaus übernimmt. Obwohl deutlich größer (mit 428 m² Nutzfläche), ordnet er sich dem 260 m² großen Bauernhaus klar unter: er ist ganz mit Holz verkleidet, ohne Balkone und auffällige Dekorationen. Den vier hier untergebrachten Mietwohnungen sind loggienartige „Freibereiche“ eingeschnitten. „Nach innen gestülpt“ nennt es der Architekt. Die Fenster haben auch nicht die für den Alpenraum typischen Klappläden, sondern, in Erinnerung an die alten Scheunentore, vorgehängte Schiebeläden. Der Bau Feiersingers wurde mittlerweile mit mehreren Preisen ausgezeichnet.





Blick in den Ausstellungsraum mit historischen bäuerlichen Gebrauchsgegenständen und Fundstücken aus dem Krustnerhof.

Eine Besonderheit ist der mittelalterliche Keller mit seinem in Lagen geschichteten Mauerwerk, den schweren Türgewänden und dem Steingewölbe aus dem 14. Jahrhundert.

Eine gotische Stube mit gewölbter Bohlenbalkendecke wurde teilweise rekonstruiert. In der Stube mit barocker Felderdecke befindet sich das Fragment einer gotischen Bohlenwand.

Der Krustnerhof vermittelt noch den Charakter eines mittelalterlichen Hofes mit typischen Elementen: ein Holzblockbau krägt über den steingemauerten Unterbau aus und wird von einem einfachen Satteldach gedeckt. Die Balkone wurden erst später hinzugefügt.



BAUERNHAUS IM GEWERBE UND TOURISMUS

KRUSTNER AUF PILL

Moos in Passeier, Südtirol
Renovierung 2005-2009
Bauherr: Harald Haller, Moos in Passeier

Wohnen wie in alten Zeiten

Ein innovatives Modell zur Rettung alter Bauernhäuser

Der Krustner liegt auf Pill, einem ausschließlich landwirtschaftlich geprägten Gebiet am Rande des Naturparks Texelgruppe. Wasserfälle charakterisieren die Umgebung von Pill, einer kleinen Fraktion von Moos in Passeier. Der Name leitet sich vom romanischen Wort „pilum“ für Wasserfall ab.

Harald Haller, Volkskundler und Bauunternehmer, erwarb den Krustner 2005 in einem desolaten Zustand. Die Nachbarn des Hofes waren der Ansicht, dass man diese baufällige „Hütte“ nur noch abbrennen könne und wunderten sich über das Vorhaben, den Krustner zu retten. Die Restaurierung, die vom Eigentümer und seinen im Umgang mit historischer Bausubstanz erfahrenen Mitarbeitern durchgeführt wurde, dauerte mehrere Jahre. Das Ergebnis ist bemerkenswert und hat inzwischen Vorbildfunktion für die Erhaltung bäuerlicher Baukultur. Das Gebäude mit mittelalterlichem Bauwerk wurde im 15. Jahrhundert erweitert. Herausragende Bedeutung haben neben dem steingemauerten Keller die Stube mit gewölbter, gotischer Balkendecke und eine im 17. Jahrhundert eingebaute, tonnengewölbte Küche. Die Begeisterung Harald Hallers für historische Gebäude hat zur Rettung mehrerer dem Verfall preisgegebener Objekte geführt. Besonders innovativ ist das Konzept, die Objekte möglichst ursprünglich zu erhalten und sie über das Internet einer Klientel zu vermieten, die diese einfache Qualität bäuerlicher Objekte schätzt. So können Bauten, die für eine ständige Bewohnung aufgrund der geringen Raumhöhen, mangelhafter Belichtung etc. heutigen Standards nicht mehr entsprechen, aber durch ihre Geschichte und architektonische Einzigartigkeit faszinieren, vor dem Verfall gerettet werden – eine nachahmenswerte Initiative, die vielen landwirtschaftlichen Gebäuden eine wirtschaftliche Nutzung ermöglichen würde.

<http://www.berge-tirol.at/krustnerhaus>



Die Dächer der Almhütten sind einheitlich nach typisch Villgrater Art mit Legschindeln und genagelten Brettern („Schor“) gedeckt.

Zur Erhaltung des alpinen Ensembles Oberstalleralm werden die Autos an Sammelplätzen unterhalb des Almdorfes geparkt.

Ortsraum mit 1956 neu erbauter Kapelle und Schotterweg



BAUERNHAUS IM GEWERBE UND TOURISMUS

OBERSTALLERALM

Innervillgraten, Osttirol

Im Almleben integriert

Ein Almdorf mit Feriengästen, kein Feriendorf auf der Alm

Von den insgesamt dreiundzwanzig Almen im Gemeindegebiet von Innervillgraten ist die Oberstalleralm die größte. Neunzehn Almhütten liegen dicht beieinander und bilden ein regelrechtes „Almdorf“, in dessen Mitte eine Kapelle steht.

Die zunehmende Mobilisierung in den 50er und Anfang der 60er Jahre brachte einen gravierenden Wandel in der Almbewirtschaftung mit sich. Immer seltener wurde auf der Alm „gewohnt“, die Bergmäher sind für den Bauern leicht mit dem Traktor vom Hof aus erreichbar. Milchvieh wurde immer seltener aufgetrieben, aber derzeit sind noch vier Ställe den Sommer über belegt. Alle anderen werden lediglich während des Almbetriebs im Herbst für das Jungvieh genutzt. Die Almhütten verloren zunehmend an Bedeutung. Im Laufe der Zeit wurde aber mit der Vermietung dieser Hütten an Feriengäste ein bescheidenes zusätzliches Einkommen gefunden. Allerdings wurden die Hütten nicht an etwaige touristische Anforderungen adaptiert. Die Gäste finden nichts anderes vor als die immer noch ursprüngliche Almhütte. Die Bauern wollen kein eigenes Haus für den Gast, sondern der Gast ist eingeladen, am Almsommer teilzunehmen und kann dazu in der Almhütte wohnen. Die Präsenz der Tiere und der täglich gleiche Arbeitsablauf der Senner prägen das Almleben. Größere Investitionen würden sich ohnedies nicht rechnen. Kurz ist der Sommerurlaub auf der Oberstalleralm, denn bald stellen sich die Schatten der umliegenden Berge ein. Auch ist eine touristische Nutzung im Winter wegen der permanenten Lawengefahr auf dem Zufahrtsweg ohnedies nicht möglich.

Diese Rahmenbedingungen sind es, die dem Ensemble eine Zukunft sichern und wirklich an Natur und Almwirtschaft interessierte Gäste anziehen. Die Oberstalleralm wird wohl weiterhin das bleiben, was sie ist: ein Almdorf mit Feriengästen und nicht ein Feriendorf auf der Alm.





Die Piz Tschütta ist nach der Revitalisierung wieder der wichtigste Treffpunkt im Dorf. Einheimische und Besucher begegnen sich dort in der Usteria und bei kulturellen Veranstaltungen. Historische Stuben wurden schonend saniert, im Stalltrakt weitere fünf Gästezimmer mit unterschiedlichen Größen gewonnen. Glaswände bilden dabei ein Haus im Haus. Die historische Hülle der Scheune mit den geschnitzten Holzdekorationen blieb unangetastet. Historisches Mauerwerk steht Seite an Seite neben modernen Einbauten.



BAUERNHAUS IM GEWERBE UND TOURISMUS PIZ TSCHÜTTA

Vnà, Graubünden

Renovierung 2004-2008

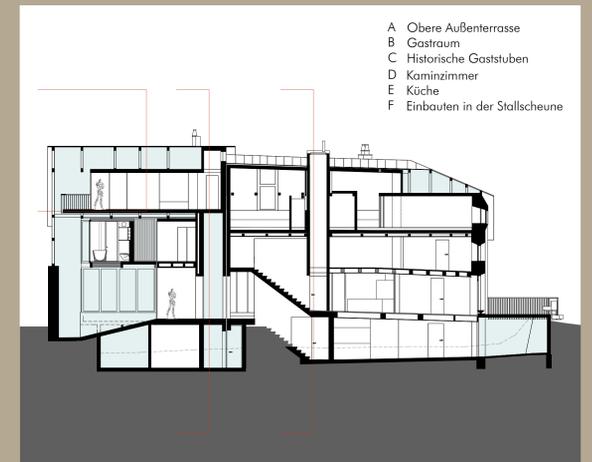
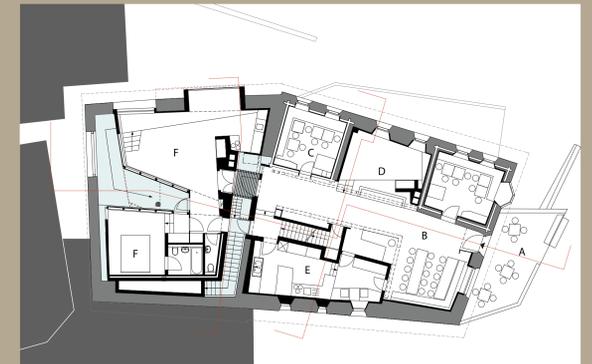
Bauherr: Piz Tschütta AG mit Unterstützung der Fundaziun Vnà; Urezza Famos, Sent

Architekten: Christof Rösch, Sent, und Rolf Furrer, Basel

Ein Dorf wird Hotel

Das Dorf- und Kulturhaus Piz Tschütta

Das abseits auf 1650 Metern Höhe gelegene Vnà besitzt ein intaktes historisches Ortsbild, kennt keinen Durchgangsverkehr und gilt als wärmster Ort des Engadins. Scheinbar ideale Voraussetzungen für die kleine Berggemeinde mit siebzig Einwohnern. Gleichwohl kämpft auch Vnà wie viele Dörfer in den Alpen mit den Problemen von Abwanderung und Überalterung. Die Piz Tschütta, ein typisches Engadinerhaus mit gemauertem Wohnteil und hölzerner Stallscheune, steht an der Endstation der Postautobus-Linie am Bügl Grond (Dorfplatz). Ihre Revitalisierung sollte zur Initialzündung für ein neues Wirtschaftskonzept und eine Zukunft von Vnà werden: „Das Gast- und Kulturhaus Piz Tschütta: Ein Dorf wird zum Hotel.“ Die 2004 gegründete „Fundaziun Vnà“, der u.a. die Unternehmerin Urezza Famos, die Tourismusfachfrau Birgit Leicht, der Architekt Rolf Furrer und der Künstler Christof Rösch angehören, sammelte Spenden, um den notwendigen Umbau zu finanzieren. Das vom Verfall bedrohte Haus wird seit 2008 durch Gastronomie (Usteria), Kultur und einen kleinen Hotelbetrieb, der auch die privaten Fremdenzimmer im Ort vermittelt, genutzt. Zusammen haben der Künstler und der Architekt ein komplexes System von ineinanderggebauten Häusern geschaffen, das die Baustuktur möglichst schonen sollte. Nicht nur das Arbeitsmodell des „Haus im Haus“ sieht aus wie eine moderne Skulptur. Es handelt sich um die Weiterentwicklung und Perfektionierung eines Konzepts, das Furrer und Rösch schon bei der Sanierung eines anderen Engadinerhauses, dem Haus Schigliana in Sent (1999-2003), erprobt haben. Die Veränderungen und Einbauten im Haus treten dabei im Äußeren kaum in Erscheinung. Die Piz Tschütta wurde inzwischen mehrfach ausgezeichnet, unter anderem als Maßstab setzendes Beispiel für „Nachhaltigkeit im Alpentourismus“.



Der markante Stadel mit seinen aufwendig steingerahmten, spätgotischen Tür- und Fensterlaibungen erinnert daran, dass der Hof einst zum Stift Neustift gehörte. Ein Bauer hätte im Mittelalter kaum die Möglichkeit gehabt, ein derartiges Wirtschaftsgebäude aus Stein zu errichten.

An der breiten, erst kürzlich restaurierten Fassadenfront wie an den Dächern sind deutlich verschiedene Bauphasen zu erkennen.



BAUERNHAUS IM GEWERBE UND TOURISMUS

OBERFINSERHOF IN RIED

Lajen, Südtirol
Bauherr: Marlene Fill

Zwei Frauen und ein Hof
Törggelen in authentischer Atmosphäre

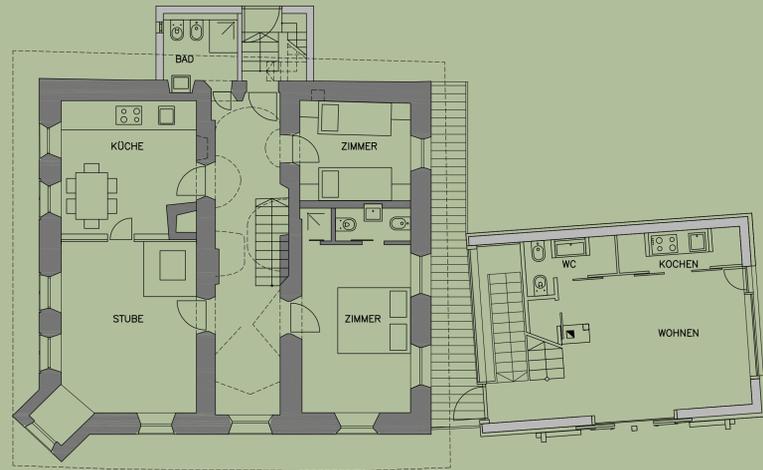
An der alten Straße von Waidbruck nach Lajen finden sich an den sonnenexponierten Hängen des Lajener Rieds noch mehrere spätgotische Höfe. Hier gedeihen in günstigen klimatischen Verhältnissen Getreide, Obst und Wein. Damit boten die Höfe den Bauern bereits im Mittelalter ideale Lebensbedingungen und eine autarke Lebensweise.

Einer der größten Höfe ist der denkmalgeschützte „Oberfinser“, der, steil am Hang gebaut, hoch über dem Eisacktal steht. Überlieferungen berichten, dass der Hof schon Mitte des 12. Jahrhunderts zur Gründungsausstattung des Chorherrenstifts Neustift gehörte. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Wohngebäude mehrmals erweitert. Durch stete Pflege und den verständnisvollen Umgang durch die Bewohner blieb die Bausubstanz bis zum heutigen Tage erhalten.

Zum Hof gehört ein gut erhaltenes und im Kern gotisches Wirtschaftsgebäude, das das historische Ensemble abrundet.

Seit über dreißig Jahren bewohnen und bewirtschaften den Oberfinser die Geschwister Marlene und Luise Fill, die den Hof in den Herbstmonaten als Buschenschank für ihre Gäste öffnen. Während der Törggelezeit kann der Besucher die privaten Räumlichkeiten betreten und die Atmosphäre der alten Bauernstube erleben. Die Schwestern Fill sind bekannt für ihre traditionellen und hausgemachten Gerichte wie Gerstensuppe, Schlachtplatte mit Kraut, Schlutzer, Knödel und süße Krapfen. Mit Hilfe dieser Nebeneinnahmen ist es möglich, den großen und wertvollen Hof zu pflegen und zu erhalten.

Bis vor kurzem bot der alte Widum in Prettau einen traurigen Anblick. Eine durchgreifende Restaurierung wurde mit großem Engagement und finanziellem Einsatz durchgeführt. Im Fokus stand zunächst die Konservierung (Küche, Flure, Stube) und erst in zweiter Linie der Umbau und die Neuschöpfung. Das Spektrum der Arbeiten reicht von typologischen Nachbauten, wie etwa dem Stubenofen, bis zu dezidiert zeitgenössischen Entwürfen von Möbeln, etwa in der Küche, oder dem neuen Ausbau unterm Dach.



STÄDTER ERFÜLLT SICH EINEN TRAUM WIDUM UND STALL

Prettau im Ahrntal, Südtirol
Sanierung und Umbau 2008-2010
Bauherr: Fabio Gatto, Fontana di Villorba, Treviso
Architekten: EM2 Architekten, Bruneck



Der Ausverkauf der Heimat ist oft ihre Rettung Wertloser Pfarrhof wird Kleinod

Der alte Pfarrhof (Widum) wurde um 1500 – zeitgleich mit der spätgotischen Kirche – errichtet. Vor 150 Jahren wurde ein neues Widum unmittelbar neben der Kirche erbaut. Das alte Widum wurde in der Folge an Bauern verpachtet, die den Stall vergrößerten. Zehn Jahre stand das denkmalgeschützte Haus schon leer und verfiel. Vor Ort fand sich jedoch kein Käufer und es war schließlich ein Tourist aus Treviso, der das Haus dem Verfall entriss. EM2 Architekten aus Bruneck (Kurt Egger, Gerhard Mahlknecht und Heinrich Mutschlechner) sanierten die Fassade mit Eckerker, Rundbogentüre und Fensterlaibungen. Das Dach wurde wieder mit Schindeln gedeckt. Auch im Inneren dominiert in den Untergeschossen die Sanierung: In beiden Geschossen erschließt ein überwölbter Mittelgang die seitlichen Räume. Am Ende des Mittelflurs wurden die neuen Sanitärbereiche – teils unterirdisch im Hang verborgen – angesetzt. Ein dezenter neuer Ofen wärmt die Stube mit Barocktäfelung. Das rußgeschwärzte Gewölbe der Rauchküche wirkt wie ein abstraktes Gemälde in Rostrot und Tiefschwarz. Erst unter Dach tritt das Neue deutlich hervor: Die hier eingebaute, unabhängig nutzbare Wohnung ist völlig mit Lärchenholz verkleidet und wird über ein Lichtband großzügig belichtet. Im Sommer 2010 wurde schließlich auch der Widumsstall als Dependence für den Sohn des Hausherrn ausgebaut: Im gemauerten Stall befindet sich die Küche, darüber, im hölzernen Stadel, der Wohnraum. Der Stadel ist bei diesem Umbau nochmals gewachsen: Ein Teil der alten Fassade konnte erhalten werden und wurde straßenseitig vor die neue Fassade geblendet, ein Gradmesser der Veränderung. Die Geschichte des alten Widums findet so doch noch zu einem guten Ende. Sein Schicksal ist für unsere Gesellschaft geradezu typisch: Die Einheimischen belächeln Denkmalpfleger und Architekten, die sich um eine Sanierung bemühen. Erst ein Ortsfremder erkennt den Wert der heruntergekommenen Gebäude. Der Ausverkauf der Heimat ist oft ihre Rettung.



Seit mehr als 400 Jahren steht der Huberhof am steilen Hang des Frölllerberges über dem Eisacktal. Über eine ausziehbare Treppe gelangt man auf das helle Galeriegeschoss mit einem großartigen Ausblick in die Landschaft. Eine ehemalige Kammer im Obergeschoss dient heute als geräumiges Badezimmer mit moderner Ausstattung und Lampen.

Herzstück des Hauses ist die alte Stube mit barocker Leistentäfelung (um 1750), und breitem Dielenboden. Typisch ist die sparsame Möblierung mit umlaufender Bank, quadratischem Tisch und Herrgottswinkel.

Eine desolante Holzterrasse vom Erd- ins Obergeschoss wurde durch eine betont moderne Konstruktion in Stahl und Holz ersetzt.



STÄDTER ERFÜLLT SICH EINEN TRAUM

HUBERHOF AM FRÖLLERBERG

Rodeneck, Südtirol

Renovierung 2007-2008

Bauherren: Stefan Klotzner und Verena Ellecosta, Bozen

Architekt: Lorenz Pobitzer, Bozen



Alte Dielen – neue Möbel

Schönes Wohnen am Frölllerberg

Eigentlich hatte ein in Bozen ansässiges, freiberuflich tätiges Ehepaar eine Jagdhütte gesucht. Gefunden hat es 2007 einen denkmalgeschützten Bauernhof in steiler Hanglage am Frölllerberg über Rodeneck. Für die Frau war es eine Rückkehr zu den eigenen Wurzeln: Sie ist auf diesem Berg aufgewachsen und war sich sofort sicher, dass es das richtige Haus ist. Das verwahrloste Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert, mit gemauertem Erdgeschoss und holzverschalttem Obergeschoss, ist 2007/08 mit viel Rücksicht auf den historischen Bestand restauriert worden.

Die neuen Elemente wurden von Architekt Lorenz Pobitzer sorgfältig geplant, wie beispielsweise die Treppen als filigrane Stahlkonstruktionen. Ein durchgehendes Thema ist die Verbindung von Alt und Neu: So ergänzen zeitgenössische Möbelstücke renommierter Hersteller und Beleuchtungskörper bekannter Designer die historische Ausstattung.

Ein gemütliches Zuhause war den Eigentümern wichtig: Die Stubentäfelungen und die Gewölbe wurden restauriert, neue Holz- und Natursteinböden verlegt. Holz und Naturtextilien prägen den modernen Wohnraum im Obergeschoss, der aus einer niedrigen, düsteren Kammer durch die Entfernung der Holzdecke entstanden ist und nun bis zur Dachschräge reicht. Entstanden ist so ein großzügiges, offenes Ambiente. Um zusätzliches Tageslicht in den Raum zu bringen, wurde der Giebel hinter der Verbretterung innen verglast. Vom Galeriegeschoss hat man einen großartigen Blick in die Landschaft, von den Gipfeln der Dolomiten über die Bischofsstadt Brixen bis in das untere Eisacktal.

Nur wenige Neubauwohnungen können ein vergleichbares Wohngefühl vermitteln. „Hier kommt man gerne nach Hause“, schwärmte das Wohnmagazin „Schöner Wohnen“ in einer mehrseitigen Fotoreportage. Dem können Stefan Klotzner und Verena Ellecosta, die sich hier ihren Wohntraum erfüllt haben, nur zustimmen.

Der spätmittelalterliche Unterramwaldhof liegt einsam auf 1200 m, fernab der Tourismuszentren des Pustertales. Von dort öffnet sich der Blick über das Pustertal bis zu den Gipfeln des Alpenhauptkamms.

Ein Kreuzrippengewölbe aus dem 17. Jahrhundert überspannt den breiten Mittelgang. Unter den neuen Steinplatten liegt eine Fußbodenheizung. Die alte Eingangstüre wurde restauriert.

Die getäfelte Stube mit dem Tisch im Herrgottswinkel, umlaufender Bank und gemauertem Ofen ist noch immer das Herz des Hauses.

Balkendecken und alte Verputze der Steinmauern erinnern noch an die bäuerliche Wohnwelt – ergänzt um städtische Wohnvorstellungen wie Leseecke, Jagdtrophäe und Beleuchtungskörper



STÄDTER ERFÜLLT SICH EINEN TRAUM

UNTERRAMWALDHOF

St. Lorenzen, Südtirol
Renovierung 2005-2008
Bauherren: Giorgia und Stefano Barbini
Architekt: Stephan Dellago, Vahrn

Rückzug auf den Bauernhof
Eine Welt fern der Welt

Am Hang über dem Eingang ins Gadertal liegt in einsamer Lage der denkmalgeschützte Unterramwaldhof. Der stattliche, spätmittelalterliche Bau steht in der lokalen Bautradition des Pustertaler-Hauses mit gemauertem Keller- und Erdgeschoss, hölzernem Obergeschoss und schindelgedecktem Krüppelwalmdach. Das dazugehörige Wirtschaftsgebäude wurde vor Jahrzehnten von einer Lawine mitgerissen und nicht wieder aufgebaut. Als Folge hat man den Hof aufgelassen und verkauft.

Eine neue Perspektive erhielt das Bauernhaus 2005 nach einem neuerlichen Besitzerwechsel. Ein Ehepaar aus Rom mit seinen drei Kindern fand hier ein ländliches Refugium. Zunächst nur als Wochenendhaus gedacht, zog die Familie 2008 ganz nach St. Lorenzen und wohnt mittlerweile im wiederaufgebauten Stadel. Das Wohnhaus wird als „San Lorenzo Mountain Lodge“ ganzjährig vermietet. Das Ehepaar, das ursprünglich in der Modebranche tätig war, betreibt hier heute „Urlaub am Bauernhof“ auf luxuriösem Niveau. Seine Wertschätzung der bäuerlichen Kulturlandschaft Südtirols ist im Umgang mit dem Baubestand spürbar. Die Struktur des 500 Jahre alten Hauses wurde kaum verändert.

Einzig moderne Bäder, ein offener Kamin und ein Wellness-Bereich sind Konzessionen an anspruchsvolle Wohnbedürfnisse. Die Einrichtung ist eine Verbindung aus traditionell bäuerlichen und städtischen Wohnelementen. So stehen in der getäfelten Stube neben schlichten Brettstühlen auch Designermöbel mit Kuhfellbezug.

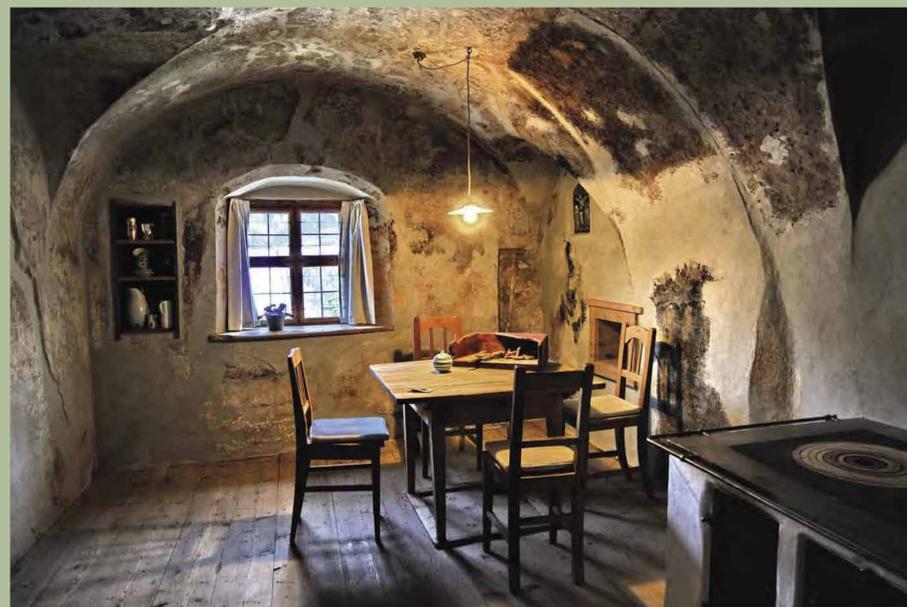


Mit der Dacheindeckung konnte 2008 ein erster Schritt zur Erhaltung des Moarhofs gesetzt werden. Legschindeldächer auf Bauernhäusern sind inzwischen eine Seltenheit geworden. Materialbeschaffung, Eindeckung wie Pflege bedeuten im Gegensatz zu früher einen beträchtlichen Aufwand, der nur mehr im Einzelfall umgesetzt werden kann.

In der Stube wurden die etwa 400 Jahre alte Bohlenbalkendecke mit barocker Wandtäfelung und der Fußboden restauriert.

In der tonnengewölbten Küche wie im Hausgang sind mühevoll in Eigenleistung die alten Putzflächen freigelegt und gefestigt worden. Die Küche behielt ihren Küchencharakter und wurde nicht mehr weiß gekalkt.

Die barocken Fenster wurden originalgetreu repariert und zur energetischen Verbesserung in den beheizten Räumen mit einer baugleichen zweiten Fensterebene versehen.



STÄDTER ERFÜLLT SICH EINEN TRAUM MOARHOF

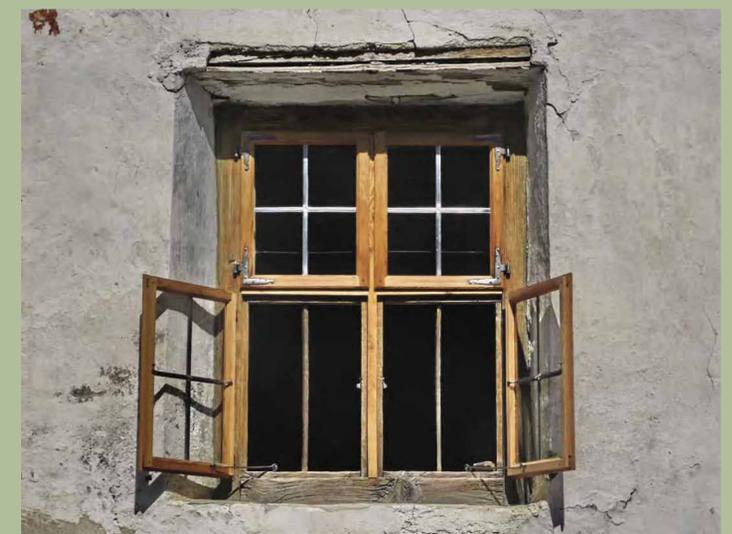
Telfes im Stubaital, Nordtirol
Renovierung seit 2008

Aus Freude am Alten
Reparieren und Restaurieren als Prinzip

Nordöstlich der Pfarrkirche von Telfes, unmittelbar an der alten Dorfgasse liegt, der spätmittelalterliche Moarhof. Der typologisch weiterentwickelte Mittertennhof ist im Kern spätmittelalterlich und wurde, folgt man der Inschrift an der Firstpfette, 1597 großzügig ausgebaut. Er fällt durch die Fresken, die den heiligen Christophorus und den heiligen Florian zeigen, auf. Der Hof ist real geteilt, was eine Besonderheit in der Hoflandschaft der Region darstellt. Es waren die schwierigen Besitzverhältnisse, die dazu führten, dass über Jahrzehnte keine Instandhaltungsarbeiten am Gebäude mehr durchgeführt wurden und der Hof zunehmend verfiel. Ein Außerschutzstellungsantrag des seit 1979 denkmalgeschützten Hofes stand bereits im Raum. Erst als ein Innsbrucker Rechtsanwalt und seine Frau einen Anteil des Hofes erwarben, konnte 2008 mit der Deckung einer Dachhälfte mit Holzlegschindeln ein erster Schritt zur Erhaltung gesetzt werden.

Dem folgte in mühevoller Kleinarbeit eine Instandsetzung der Innenräume. Die Hauseigentümerin, eine aus dem Stubaital stammende „Hobbyrestauratorin“, legte unter fachkundiger Anleitung selbst mit Geschick die originalen Putzflächen der Räume des Obergeschosses frei. Ihre Fertigkeiten bewährten sich auch in der barocken Stube, wo Boden, Decke und Vertäfelung gereinigt und instand gesetzt wurden. Eine besondere Herausforderung war die Erhaltung der vierhundert Jahre alten Fenster, die teilweise um eine zweite Fensterebene ergänzt wurden.

Die Freude am Alten ohne zeitgenössischen Kontrast, das geduldige Reparieren und Restaurieren kennzeichnen die bereits geleisteten Arbeiten und verleihen dem Hof museale Züge. Über die Jahre, spätestens dann, wenn die restaurierten Fassaden mit den Fresken und barocken Malereien den Wegrand schmücken, wird der Moarhof als Kleinod von Telfes wieder wahrgenommen werden.



Blick aus der Giebellaube durch das Trockenge-
stänge

Stall mit regional typischem Stangenzaun

Die Pfarrkirche und der Brandberger Kolm bilden
den Hintergrund des denkmalgeschützten Mitter-
stalls. Die „Labe“ mit dem neuen hölzernen Lauf-
steg wird heute für Ausstellungszwecke genutzt.



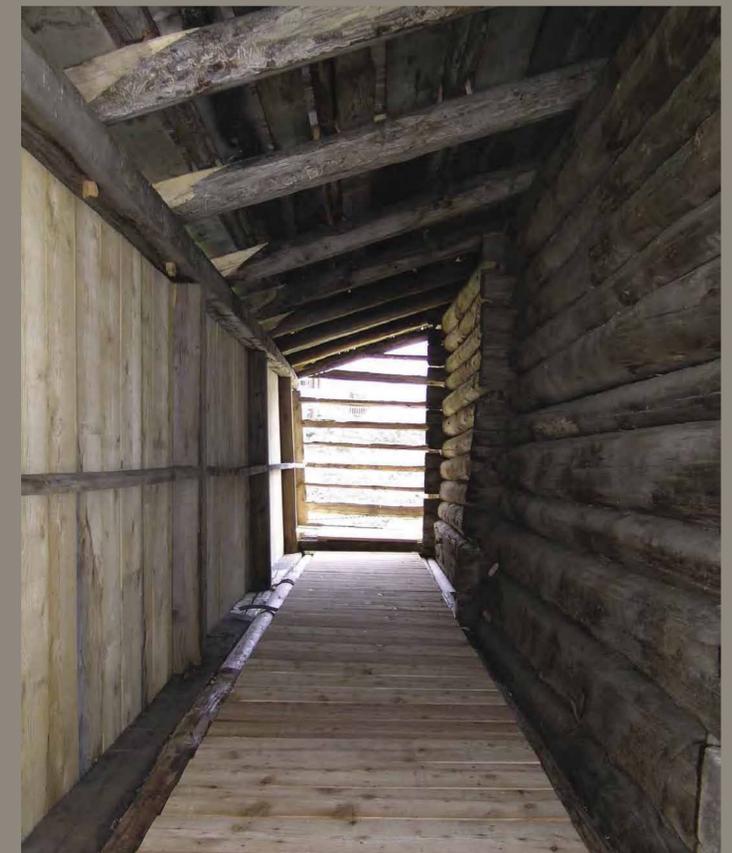
BAUERNHAUS MIT ÖFFENTLICHER UND KULTURELLER NUTZUNG

MITTERSTALL

Brandberg, Nordtirol
Renovierung 2009-2010
Bauherr: Gemeinde Brandberg

Wo Natur und Kultur ineinandergreifen
Beredtes Zeugnis der Vergangenheit

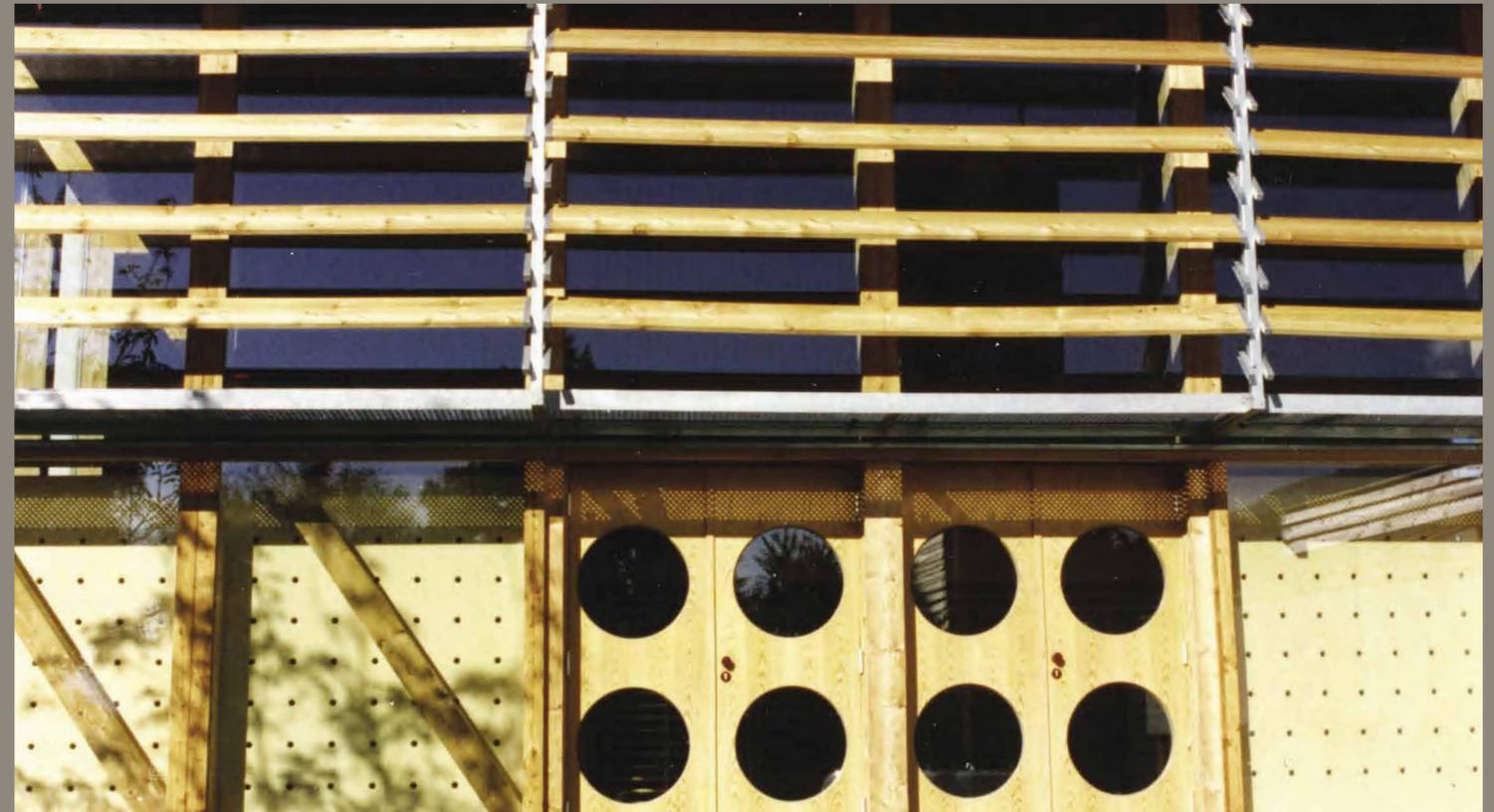
Obwohl so nahe an der Touristenmetropole Mayrhofen gelegen, hat sich Brandberg etwas bewahren können, was in so vielen Tiroler Dörfern scheinbar für den Fremdenverkehr geopfert werden musste: Brandberg hat noch ein intaktes Ortsbild. Nicht, dass es etwa keine neuen Häuser gäbe, aber der kleinteilige Maßstab wurde beibehalten. In Brandberg bevorzugt man einen „sanften“ Tourismus, denn es fehlen die monströsen Hotels. Die Ansicht auf Brandberg von Mayrhofen kommend, ein Postkartenmotiv, ist seit über hundert Jahren fast unverändert geblieben. Im Hintergrund der hoch aufragende Hausberg der Brandberger, der Kolm, davor die Kirche mit dem Widum und noch weiter davor unverbaute, ausgedehnte Wiesen, lediglich mit einem alten Stall besetzt, dem Mitterstall. Zwar steht dieser Futterstall schon lange nicht mehr als solcher in Verwendung, aber die Brandberger waren sich der Bedeutung dieses Kleinods für ihr Ortsbild bewusst. Als die Gemeinde dann auch noch das Gebäude erwerben konnte, war ein Meilenstein für die Bewahrung der charakteristischen Dorfansicht gesetzt. Mit dem Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen wurde ein Partner gefunden, für dessen ideale Zielsetzung sich der Mitterstall sehr gut eignet. Er ist quasi eine Dependence zum Naturparkhaus Ginzling, denn im Gegensatz dazu dient er nicht in erster Linie als Haus für Ausstellungen, sondern ist selbst Ausstellungsstück. Bei der kürzlich durchgeführten und von der Dorferneuerung Tirol begleiteten und finanziell geförderten Sanierung stand die Restaurierung des historischen Zustandes im Vordergrund und nicht eine Adaptierung für ein Museum. Die Gestaltung des Themas „Landwirtschaft und deren Wandel“ erfolgte durch ein Kunstlereteam mit nur wenigen Eingriffen. Daneben eignen sich die freien Räumlichkeiten, insbesondere die Tenne, auch für temporäre Veranstaltungen im Dorf. Welch besseren Rahmen könnte es zum Beispiel für ein Krippenspiel geben? Die Gemeinde hat mit Weitblick einen Beitrag im Sinne der Nachhaltigkeit für die Erhaltung geleistet. Im Jahr 2011 feiert man den 300. Geburtstag des Mitterstalls.



Detail der Fassade des Turnsaales

Ortsraum mit altem Schindlhof (rechts). Der Naupenhof (in der Flucht der Kirche) wurde 2006 abgerissen. Damit ist ein charakteristisches Objekt im Ortszentrum von Baumkirchen verloren gegangen.

Schrägsicht des Turnsaales mit Neuinterpretation des Trockengestänges. Der neue Turnsaal tritt an die Stelle des alten Stadels. Die Silhouette des Altbestandes ist damit erhalten geblieben und entspricht der Erscheinung des ehemaligen Bauernhauses



BAUERNHAUS MIT ÖFFENTLICHER UND KULTURELLER NUTZUNG

SCHINDLHOF

Baumkirchen, Nordtirol

Um- und Neubau 1998

Bauherr: Gemeinde Baumkirchen

Architekt: Norbert Fritz, Innsbruck

Ein Bauernhof macht Schule

Die neue Turnhalle ersetzt den alten Stall

Nachdem die alte Volksschule in Baumkirchen nicht mehr erweiterbar war und auch keinen Turnsaal hatte, suchte man intensiv nach einer brauchbaren Lösung für dieses bauliche Problem.

Durch einen glücklichen Umstand konnte die Gemeinde 1996 nach gelungener Vermittlung der Dorferneuerung und Raumordnung das Areal des ehemaligen Schindlhofs direkt im Ortszentrum erwerben. Ein idealer Platz für eine neue Volksschule mit Turnhalle und Feuerwehrhaus. Die Grundparzelle mitten im Dorfkern liegt zentral, der alte Schindlhof, ein landwirtschaftliches Gebäudeensemble (Wohn- und Wirtschaftsgebäude), das keinen Nachfolger mehr fand, bot sich an, in eine Volksschule umgewandelt zu werden.

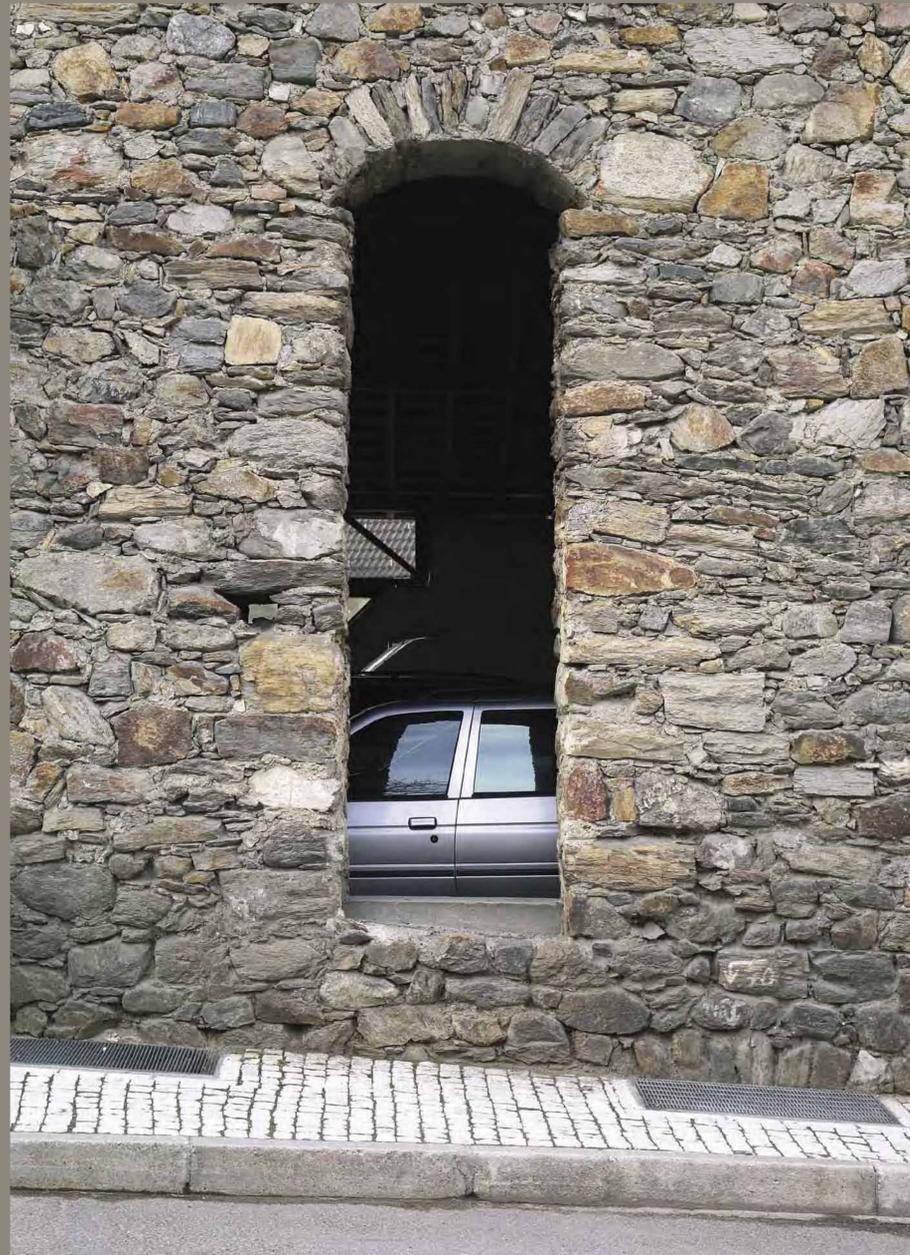
Erstmals 1427 erwähnt, einer der ältesten und Dorfbild prägenden Höfe in Baumkirchen, könnte er also – mit einer neuen Funktion – der Nachwelt erhalten werden. Der beauftragte Architekt Norbert Fritz fand dafür eine gangbare Lösung: Das alte Wohngebäude und der Stall wurden umgebaut – und darin die Volksschule integriert. Und im Süden wurde anstelle des Wirtschaftsgebäudes sehr gefühlvoll eine neue Turnhalle errichtet. Sie erfüllt alle Funktionen des zeitgemäßen Schulbaus und ist auch durch die Auswahl der Materialien – besonders viel Holz – ein Vorzeigeobjekt. Der Multimediaraum dient für Vorträge, Konzerte, Kurse usw., wie auch die Schulküche und der Werkraum mehrfach nutzbar sind. Diese Lösung zeigt, wie im traditionellen Baukörper infrastrukturelle Bedürfnisse untergebracht werden können, wobei Wertvolles erhalten bleibt und Neues behutsam hinzugefügt wird, ohne dass das Ortsbild am Dorfeingang beeinträchtigt wird.

Ein revitalisiertes Bauernhaus, daneben ein Neubau, der sich in Größe und Form der Umgebung anpasst, zeigen, wie neues Leben in alter Hülle ideal realisiert werden kann.



Charakteristisches Steinmauerwerk des 19. Jahrhunderts mit Schlitzöffnung aus grob behauenen, fein ausgezwickten und kaum lagig gesetzten Steinen

Der Parkplatz im Inneren des Stadels ist stützenfrei mit Nagelbindern überspannt und unverschalt mit Ziegeln eingedeckt.



BAUERNHAUS MIT ÖFFENTLICHER UND KULTURELLER NUTZUNG

PEERNSTADL

Laas, Südtirol

Umbau 1989

Bauherren: Gemeinde Laas, Bürgermeister Andreas Tappeiner

Architekt: Walter Dietl, Schlanders

Einfach, praktisch, gut

Unerwartete Nutzung eines Wirtschaftsgebäudes

Die steinsichtigen Stadelbauten der Gemeinde Laas prägen das Ortsbild seit gut 100 Jahren. Damals wurden nach mehreren verheerenden Dorfbränden die ehemals hölzernen Wirtschaftsgebäude meist von Maurern aus Bormio und Sondrio in Stein errichtet. Spezielle Gemeindeverordnungen untersagten die Ausbildung von Vordächern und verlangten Feuermauern.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit dem Wandel von der Viehwirtschaft zum Obstbau, verloren viele Wirtschaftsgebäude des Vinschgaus ihre ursprüngliche Funktion. Was geschieht in Zukunft mit diesen leer stehenden Gebäuden in den Ortszentren? Sollen sie geschützt, umgenutzt oder abgerissen und durch Neubauten ersetzt werden?

Die Gemeindeverwaltung Laas hat sich beispielhaft um die Umnutzung eines historischen Stadels bemüht. Der mächtige Peernstadl mit rundbogigem Einfahrtstor liegt an der ehemaligen Durchzugsstraße in Laas. 1965 brannte er ab. Die Gemeinde erwarb die Ruine 1989. Architekt Walter Dietl sanierte das Objekt, zog eine Decke ein und setzte ein neues Dach auf. Im Untergeschoss blieb die private Nutzung für Abstellräume und Kleinvieh bestehen und im Erdgeschoss wird der Stadel seither als Parkhaus und in den Sommermonaten als überdachte Mehrzweckhalle für Kleintheater, Feste und Ähnliches verwendet. Die ortsbildprägende Häuserzeile wird durch die Erhaltung des Stadels nicht unterbrochen und begehrte überdachte Stellplätze und Veranstaltungsräume wurden geschaffen. Eine kostengünstige Lösung von der die gesamte Gemeinde langfristig profitiert.

Schopf und Stube: Der laubenartige Vorraum, den die Bregenzerwälder Schopf nennen, zählt zu den charakteristischen Besonderheiten des Bregenzerwälderhauses. Er ist unbeheizt und kann mit von der Decke herunterklappbaren Läden oder eingehängten Fenstern gegen Wind und Wetter verschlossen werden. Die Stube mit der Tafelung des 19. Jahrhunderts vermittelt ein gutes Bild der damaligen Wohnkultur.



Foyer und Galerie: Das neue Foyer in der Tenne reicht bis unter das Dach. Die neuen Träger zur Abtragung der Dachlast bestehen zur Unterscheidung vom alten Zimmermannswerk aus Stahl. Der Raum ist davon abgesehen gänzlich in Tannenholz gearbeitet. Der rohe Bretterboden erinnert an die alte Tennenfunktion und führt nahtlos in den autarken weißen Kubus der Galerie über.



BAUERNHAUS MIT ÖFFENTLICHER UND KULTURELLER NUTZUNG

ANGELIKA-KAUFFMANN-MUSEUM

Schwarzenberg, Vorarlberg

Umbau 2006-2007

Bauherr: Gemeinde Schwarzenberg

Architekt: Architekt Dietrich Untertrifaller, Bregenz

Kontrast im Schatten des Alten

Eine moderne Galerie in der alten Tenne

Am ansteigenden Hang westlich des denkmalgeschützten Dorfkerns von Schwarzenberg befinden sich zwei kleine Museen in einem historischen, sorgfältig gepflegten Wälderhaus. Der ehemalige Wohnteil des so genannten Kleberhauses geht im Kern auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, dient schon seit 1928 als Heimatmuseum und zeigt das bäuerliche Wohnen im Bregenzerwald im 18. und 19. Jahrhundert. Im Jahr 2007, rechtzeitig zum 200. Todestag von Angelika Kauffmann, wurde das Museum um Ausstellungsräume im Wirtschaftsteil erweitert. Diese widmen sich in wechselnden Ausstellungen u.a. dem Leben und Werk der berühmten Barockmalerin.

Außen im geschlossenen Zustand völlig unsichtbar, gibt das Bauernhaus erst beim Öffnen des breiten Scheunentores den Blick auf das neue, hinter einer breiten Glaswand liegende Foyer frei. Die Vorhalle reicht bis unters Dach und ist vom Boden bis zum Dach in hellem Tannenholz gezimmert. Dem schließt sich ein neutraler kubischer Ausstellungsraum an. Er ist frei in den alten Stall gestellt, klimatisch in sich abgeschlossen und vermittelt bewusst den Charakter einer modernen Galerie. Der Raum gliedert sich nach den Konstruktionsachsen der alten Tenne in drei Joche und gibt in den Achsen jeweils durch Glasschlitze einen Blick in die alte Hülle frei. Der Dachraum darüber nimmt die Ausstellungstechnik auf.

Die Tenne wird vom Heulager zum Kunstraum und benötigt andere Bedingungen. Der Zwischenraum zum Altbestand wird nicht als Erweiterung und Öffnung nach außen, sondern als fensterloser Pufferaum betrachtet. Das neue Innenleben ist ausdrücklich reversibel gedacht, die Rückkehr zur Heutenne bleibt eine künftige Option. Die traditionell reparierte Außenhaut lässt kaum Veränderungen erkennen und positioniert sich klar vor allem Neuen. Das alte, denkmalgeschützte Bauernhaus sieht auf den ersten Blick aus, wie es schon in den vergangenen hundert Jahren ausgesehen hat.



Sieben Jahre nach dem Bau des Stalls (ganz rechts im Bild) folgte 2007 der Neubau des Wohnhauses mit zusätzlicher Einliegerwohnung. Auch dieses besitzt eine betont schlichte, kubische Form und ist mit Holz verkleidet. Eine aufwendigere Schalungstechnik – die an Kette und Schuss auf einem Webstuhl erinnert – schafft eine hierarchische Differenzierung zum Stallgebäude.

Der Stall steht seit 2000 neben dem schmalen Flurweg auf einem steil ins Inntal abfallenden Gelände. Was zunächst als ungünstiger Bauplatz für einen Stall galt, nutzten die Architekten geschickt für die Erschließung des dreigeschossigen Baus. Die Hanglage gewährt jedem Stock eine ebenerdige Zufahrt, wodurch alle Stalleinheiten ohne aufwendige technische Einrichtungen angefahren und beladen werden können. Ganz oben befinden sich die Remise und der Heustock, in der Mitte der Schafstall und das Strohlager, unten der große Kuhstall mit Freigehege.



NEUBAUTEN IM KONTEXT

STALL UND WOHNHAUS

Ftan, Graubünden

Renovierung 2000-2001

Bauherren: Fadri und Lina Blanke-Florineth

Architekten: Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, Chur

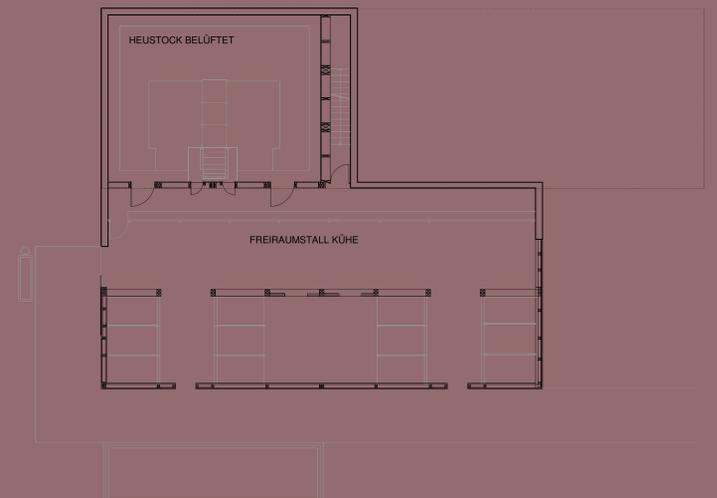
Zwei einfache Zündholzkisten

Moderne Interpretation von Wohnhaus und Stall

Fadri Blanke (Jahrgang 1961) und seine Ehefrau Lina Florineth (geboren 1964) sind gebürtige Engadiner. Vor zwölf Jahren entschieden sie sich, in Ftan einen Bio-Bauernhof zu gründen, und mieteten zunächst ein altes Engadiner Haus im Dorf. Er arbeitet dort voll berufstätig, sie ist gleichzeitig als Kindergärtnerin tätig. Ein Ausbau der Landwirtschaft und die Erweiterung des Stalls für eine tiergerechtere Haltung brachten aufgrund der Lage im Ortskern jedoch zahlreiche Probleme mit sich: in der Nachbarschaft waren im Laufe der Jahre immer mehr Zweitwohnungen entstanden, deren Besitzer sich durch eine intensive Viehhaltung gestört fühlten. So entschloss sich das Ehepaar zum Bau eines neuen Ökonomiegebäudes mit Ställen für Kühe, Ziegen und Schafe außerhalb des Orts.

Der Churer Architekt Dieter Jüngling, der Schwager des Bauherrn, zeichnet mit seinem Büro-partner Andreas Hagmann verantwortlich für die Planung. Traditionsverbunden gibt sich der Neubau nur hinsichtlich der Firstrichtung und der Dachneigung, denn anstelle der althergebrachten Engadiner Gebäudetypologie mit mächtigen, gemauerten Eckpfelern und den hölzernen Ausfachungen entschieden sich die Architekten für eine einfache Holzkonstruktion, die der Bauer zu einem großen Teil in Eigenbauleistung errichten konnte. Verkleidet ist der Holzständerbau mit horizontal gelagerten, unterschiedlich breiten Brettern aus einheimischem Tannenholz und wirkt daher keinesfalls als Fremdkörper. 2007 zog das Ehepaar Blanke-Florineth mit seinen beiden Kindern ebenfalls hinaus vor das Dorf, wo die Familie nur wenige Meter vom Stall entfernt ihr neues Wohnhaus errichtete.

Dort stehen jetzt die beiden „Zündholzkisten“, wie die Bauern von Ftan die Häuser schon bald nach der Fertigstellung genannt haben. Mit einem Augenzwinkern verwenden selbst die Besitzer diesen Spitznamen gerne für ihren modernen Bauernhof, der mittlerweile zu einem Ziel des Architekturtourismus im Unterengadin geworden ist.



Farbe

Kein anderes Element der Fassadengestaltung wird so individuell gehandhabt wie die Farbe. Hier scheint das Motto zu gelten: „Jeder macht was er will und wendet sich damit gegen den Geschmack des Anderen“. Dabei wird ignoriert, dass Architektur, Farbe und Landschaft traditionell eine Einheit bilden. Zum Teil werden jedoch an ein und demselben Haus unterschiedliche Farben, Putze und Fenster verwendet, je nachdem sie sich der Besitzer wünscht.

Fenster

Die mangelhafte Isolierung gilt als das größte Defizit historischer Fenster. Dafür überzeugen sie durch die Leichtigkeit der Profile und ihre schmalen, eleganten Proportionen. Standardisierte, moderne Fenster mit Doppelverglasung werden kritiklos auf kleine historische Fensterproportionen übertragen, dabei Belichtungsgrößen, Ästhetik wie Proportionen geopfert. Das muss nicht sein. Es gibt Lösungen die allen Ansprüchen gerecht werden.

Vorgarten

Der Knobenhof ist nicht nur ein prachtvoll renovierter Hof. Er lebt von den liebevoll selbst hergestellten und gepflegten Details, wie Gartenzäune, Rollsteinpflasterungen und Bauerngartl.



MATERIAL UND DETAIL

Es ist eine „Bauernregel“, dass auf dem Land seit jeher möglichst wirtschaftlich gebaut wurde. Die Baustoffe kamen aus der unmittelbaren Umgebung. So kennt die historische Hoflandschaft generell nur wenige Materialien: Stein, Mörtel, Kalk und Holz sowie in sehr geringem Ausmaß Eisen und Glas. Der Gleichklang der Materialien brachte seit jeher die Harmonie im ländlichen Raum.

Eine Kontinuität in der Verwendung bestimmter traditioneller Materialien ist sowohl für das „alte“ als auch das „neue Bauen“ von entscheidender Bedeutung. Wir muten den alten Objekten zahlreiche, bisher unbekannte Produkte zu, die Stein, Holz oder Ziegel imitieren sollen. Eine Flut neuer Baumaterialien überschwemmt die Altbauten: Kunststoffenster, Dämmplatten mit so genannten Edelputzen, die die Objekte einhüllen und ihr Äußeres entstellen, Homogenisierungsanstriche in schillernden Farben, Blechziegel, Holzimitate, Steintapeten u.a.m. Derartige Sanierungen rauben den alten Gebäude ihren Charme und zerstören sie äußerlich. Oft führen sie auch zu ernsthaften bauphysikalischen Problemen, wodurch die ehemals sprichwörtliche Wohnqualität der Bauernhäuser mit ihren berühmten Holzstuben erheblich beeinträchtigt wird.

Es sind aber nicht nur die verwendeten Materialien alleine. Wichtig ist auch die Abstimmung im Detail. Die Gesamtwirkung hängt oftmals vom Kleinen ab, es kommt auch auf scheinbar nebensächliche Dinge an, wie Gartenzäune und Einfriedungen, Straßenbeläge und Pflasterungen, Nutz- und Ziergärten, Blumenkästen, Beschläge, Fassadenmalereien, Heiligenfiguren usw.



Außendämmung zerstört fast zwangsläufig den Charakter historischer Bauten.

Der Schlosserhof (Haus Guidi) in Laatsch, Südtirol, zeigt, dass baukulturelles Erbe und moderne Energieeffizienz kein Widerspruch sein müssen.



ENERGIEEFFIZIENZ

Energieeffizienz ist zusammen mit der Solartechnik eines der bestimmenden Themen der Gegenwart. Die begrüßenswerte Entwicklung eines ökologischen Bewusstseins hat eine weniger erfreuliche Kehrseite. Denn immer häufiger werden Wärmedämmsysteme, die für Neubauten entwickelt wurden, unüberlegt auf historische Gebäude übertragen. Sie stören nicht nur das bauphysikalische sondern auch das ästhetische Gleichgewicht der Bauten.

Das Erscheinungsbild eines alten Hauses ist Resultat einer bewussten Gestaltung einerseits und einer selbstverständlichen Anwendung allgemein geläufiger Bautechniken der jeweiligen historischen Epoche andererseits. Eine ganze Palette verschiedener Putze legt von der ausgesprochen hohen handwerklichen Fertigkeit im Alpenraum Zeugnis ab. Die verputzten Mauern prägen die äußere Erscheinung der Bauernhöfe maßgeblich. Auf die qualitätsvollen Verputze, die oft mehrere Hundert Jahre alt sind, werden heute ohne Bedenken Dämmplatten geklebt und mit sogenannten Edelputzen verspachtelt. So entsteht eine neue, völlig sterile und einheitlich glatte Haut. Dieses Phänomen tritt mittlerweile im gesamten Alpenraum auf und lässt die Vielfalt alpiner Verputze allmählich schwinden.

In Altbauten kann durch ein ausgewogenes System von Dämmung und Heizung eine gute Energieeffizienz erreicht werden. Ein überzeugendes Beispiel dafür liefert der Schlosserhof in Laatsch im Vinschgau. In diesem denkmalgeschützten Haus wurde überall dort wärmegeklämt, wo der Bestand es zuließ, so etwa hinter den Holztäfelungen der Stuben. Auf eine generelle Außenwärmeeindämmung der historischen Putze mit ihren lebendigen Oberflächen wurde hingegen verzichtet. Räume mit Bodenbelägen aus Kalkestrich erhielten Fußbodenheizung, Zimmer mit Holzböden neben den Kachelöfen eine Wandsackelheizung. Durch ein System der Wandtemperierung steigt die Behaglichkeit im Raum ohne dass die Wände gedämmt sein müssen. Überdies werden die Mauern, die früher in den Übergangszeiten des Jahres besonders für Kondensat anfällig waren, durch die leichte Erwärmung entfeuchtet.

Dass baukulturelles Erbe und moderne Energieeffizienz nicht zwangsläufig im Widerspruch zueinander stehen müssen, zeigt das Beispiel aus Südtirol. Sie stehen beim Schlosserhof in einem ausgewogenen Verhältnis und gewährleisten eine nachhaltige Sanierung. Aus diesem Grund wurde das Wohnhaus bereits im Herbst 2010, kurz nach Abschluss der Renovierung, mit dem Preis für energieeffiziente Altbauten ausgezeichnet.

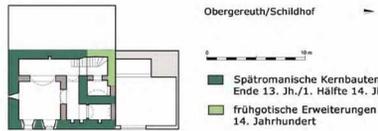


rechts: Kurtasch, Südtirol, Eberlehof. Der im Kern mittelalterliche Weinhof zeigt besonders gut die vielschichtige Entwicklung eines Hofes über die Jahrhunderte. Beginnend aus drei Einzelbauten ist der Hof über 600 Jahre weitergebaut worden zum allmählich heutigen Prachtbau zusammengewachsen



Fiss, Nordtirol, s`Paules und s`Sepppls Haus. Der mittelalterliche Hof steht inmitten eines Gräberfeldes aus dem 6./7. Jahrhundert. Unter einer Türschwelle des Stalles fand sich ein Skelettfragment eines gut 50 Jahre alten, 175 cm großen Mannes. Das Grab wurde 2008 während Bauarbeiten entdeckt.

links unten: Honsarhof, Brandberg im Zillertal. Der Hof ist der älteste bekannte Holzbau dieser Region. Die Untersuchung des Holzes (Dendrochronologie) ergab ein Baudatum von 1495 für den Kern und 1547 für den Ausbau.



St. Martin im Passeier, Südtirol, Obergereuth. Weiler mit mittelalterlichem Hof (links, turmartiges Gebäude im Hintergrund). Charakteristisch für mittelalterliche Höfe waren die Tunnelzugänge zu den Kellern, die Schutzfunktion für das Lagergut hatten.



DAS ALTER UNSERER HÖFE

Bauernhöfe sind historisch interessante Objekte. Manchmal ist das Haus nicht das Älteste. Viele Höfe stehen in Jahrhunderte alten Siedlungsgebieten und verbergen tief im Boden so manche archaischen Schätze.

Die Höfe besonders im alpinen Raum sind vom Weiterbauen geprägt. Sie wurden in der Regel für Generationen erbaut. 500 Jahre alte Objekte sind keine Seltenheit. Zuweilen besitzen die Höfe sogar einen mittelalterlichen Kern, der noch zwei- oder dreihundert Jahre weiter zurückreicht. Die nachfolgenden Ausbauten der Gotik und Spätgotik erzählen oft von einem gewissen Wohlstand, ebenso die barocken Renovierungen. Essentielle Verbesserungen des Wohnkomforts prägen das 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert dominieren Abbruch und Neubau.

Im inneralpinen, von Steinbauten geprägten Kulturraum, sind mittelalterliche Höfe kein Einzelfall. Beispiel geben kann hier St. Martin im Passeier. Im Ortskern sind von 51 erhalten gebliebenen historischen Objekten siebzehn (!), also ein Drittel, im 13./14. Jahrhundert entstanden. Im Vergleich dazu wurde im 19. Jahrhundert lediglich ein einziges Objekt neu errichtet.

Etwas differenzierter ist die Situation am nördlichen und südöstlichen Alpenrand. Im Tiroler Unterland, in Osttirol und auch in Vorarlberg dominieren Holzbauten, die in der Regel jünger sind. Dies liegt zum einen in der Art des Baustoffes, andererseits ist es auf Forschungslücken zurückzuführen, wie jüngere Einzeluntersuchungen zeigen. Das durchschnittliche Alter der Holzbauten liegt zwischen 100 bis 300 Jahren. Es finden sich aber auch in diesen Regionen einzelne mittelalterliche Holzbauten.

